1/20

caritas in NRW

ZEITSCHRIFT DER DIÖZESAN-CARITASVERBÄNDE AACHEN, ESSEN, KÖLN, MÜNSTER UND PADERBORN

KAMPAGNE

Gutmenschen fördern Solidarität und Zusammenhalt in der Gesellschaft

PEER-BERATUNG

Bei [U25] helfen junge Menschen Gleichaltrigen, die suizidgefährdet sind

KRANKENHAUSPLANUNG

Kleine Kliniken sind wichtig für die Gesundheitsversorgung auf dem Lande

ISSN 1617-2434 G 5546

ANZEIGE

Liebe Leserin, lieber Leser,

Markus Lahrmann
Chefredakteur

wir leben in einer Zeit des schwindelerregenden Wandels. Es ist ein technologischer, ökonomischer, gesellschaftlicher, kultureller, politischer und (ja auch!) religiöser Wandel. Das ist für viele bedrohlich, produziert Ängste, geht zu schnell, ist nicht mehr verständlich. Andere atmen auf, genießen Freiheit und spüren endlich auch mal Akzeptanz und Wertschätzung.

Oft scheint es, dass nichts mehr so ist, wie es mal war. Was selbstverständlich war, wird strittig. Alte Normen zerbröseln, moralische Gewissheiten gelten scheinbar nicht mehr, zwischenmenschliche Stabilität schwindet.

Dagegen wendet sich die Caritas-Kampagne 2020. Es ist (eigentlich) so einfach: „Sei gut, Mensch!" Für dieses Heft haben wir ein Foto-Shooting mit Ehrenamtlichen organisiert. Was mich bei den Gesprächen mit ihnen beeindruckt hat: Keiner fühlt sich als etwas Besonderes. Das, was sie (– wie ich finde – Gutes) tun, ist für sie normal, ist richtig, ist in Ordnung. Sie lassen sich nicht beirren – von Zweiflern, von Anfeindungen, von Spöttern. Nicht alle Motive und Geschichten konnten wir in dieses Heft aufnehmen. Alle finden Sie aber auf www.caritas-nrw.de/Ehrenamt.

Wir starten mit dieser Ausgabe auch eine neue Kolumne „Spirit to go". Ein kurzer Impuls für den Alltag. Weil Orientierung gut ist in Zeiten permanenten Wandels. Lesen Sie doch mal auf S. 19!

Alles Gute Ihnen!

Ihr

Chefredakteur@caritas-nrw.de
CiNW_Lahrmann

IMPRESSUM

caritas in NRW
Hubertusstraße 3
40219 Düsseldorf

Telefon: 02 11 / 51 60 66-20
Telefax: 02 11 / 51 60 66-25
E-Mail: redaktion@caritas-nrw.de
www.caritas-nrw.de

Herausgeber:
Diözesan-Caritasverbände von Aachen, Essen, Köln, Münster, Paderborn

Chefredakteur: Markus Lahrmann (v. i. S. d. P.)

Redaktionssekretariat: Kevin Jandrey
Redaktion: Christoph Grätz (Essen), Markus Harmann, Marco Eschenbach (Köln), Heinz-Gert Papenheim (Recht-Informationsdienst, Köln), Jürgen Sauer (Paderborn), Christian Heidrich (Aachen), Harald Westbeld (Münster)
Layout: skdesign, Köln
Titelfoto: Andre Zelck, Essen
Gerda Spinneken engagiert sich schon seit über zwölf Jahren ehrenamtlich bei der Tagesbetreuung für Senioren der Caritas Mülheim und im Krankenhaus-Besuchsdienst. „Gebraucht zu werden ist eine wunderbare Sache", sagt sie.

Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn

Anzeigenverwaltung:
Bonifatius GmbH
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn
Astrid Rohde
Telefax: 0 52 51 / 1 53-1 33
E-Mail: astrid.rohde@bonifatius.de

Anzeigenverkauf: Harald Thomée

Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten.

ISSN 1617-2434

Klimaneutral Druckprodukt ClimatePartner.com/53323-1911-1014

MIX Papier aus verantwortungsvollen Quellen FSC® C011558 www.fsc.org

Hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichten Faserstoffen.

ANZEIGE

Foto: Andre Zelck

Lasst uns alle Gutmensch sein

„Sei gut, Mensch!", fordert die Caritas-Kampagne 2020. Die Caritas wendet sich gegen die infame Diffamierung von Helfenden. Sie wirbt stattdessen für Solidarität und Zusammenhalt in der Gesellschaft. Dafür gibt es viele gute Beispiele.

Seite 6

Foto: Andre Zelck

Integrationsarbeit in allen Facetten

Manchmal macht man sich sogar Menschen zum Feind, wenn man für die gute Sache kämpft. Ines Kolender lässt sich dadurch nicht beirren. Sie engagiert sich für die Integration von Geflüchteten.

Seite 21

Krankenhaus-planung

Die kleinen und mittleren, oft konfessionellen Krankenhäuser leisten einen wichtigen Beitrag zur Gesundheitsversorgung, besonders auch in den ländlichen Regionen. Den gilt es zu erhalten.

Seite 24

Foto: Caritas

3 Editorial
3 Impressum

Schwerpunkt: Sei gut, Mensch!

6 **Lasst uns alle Gutmensch sein**
Über die Diffamierung eines Begriffs und den notwendigen Versuch einer Umdeutung

11 **Lass auch den anderen gut sein!**
Kommentar von Antonius Hamers, Leiter des Kath. Büros NRW

12 **Wir gehen den letzten Weg mit**
Ehrenamtlich in der Palliativbegleitung

13 **Ehrenamt mit Liebe zur Vespa**

14 **Schreib uns, was dich bewegt!**
Ehrenamtliche [U25]-Suizidberatung

16 **Mach mit! Sei da! Hilf anderen!**
Senioren helfen Senioren

17 **Die „Sonnenblumenschwenker"**
Engagiert im „Laden"-Projekt

18 **Eine Frage der Einstellung**
Warum es wichtig ist, Gutes zu tun

Spirit to go

19 **Von Bösewichten und Gutmenschen**

Caritas in Zahlen

20 **Sooo viele gute Menschen**

Schwerpunkt: Sei gut, Mensch!

21 **Integrationsarbeit in allen Facetten**

22 **„Gutmensch" im Sprachgebrauch**

Caritas heute

23 **Lebensphasenorientierte Personal- und Organisationsentwicklung**

Blickpunkt

24 **Krankenhausplanung**

Aus den Diözesan-Caritasverbänden

28 **Aachen**
Projekt „Caritas der Gemeinde"

32 **Essen**
Projekt „D_MENZ VERSTEHEN"

36 **Köln**
Einsamkeit - ein modernes Tabu?

40 **Münster**
Fit auf den Beinen und im Köpfchen

44 **Paderborn**
165 Elektro-Smarts für die Caritas

48 Medientipps

50 Ankündigungen
Veranstaltungen, Events und mehr

Carmen Pempelfort

SIE ENGAGIERT SICH seit zehn Jahren ehrenamtlich in der Gemeinwesenarbeit für deutsche und ausländische Familien in Düsseldorf-Gerresheim. Sie leitet eine Back- und Spielgruppe für die Kinder, hilft bei Hausaufgaben und fungiert als Lotsin bei Ämtern für die Eltern. „Es macht mir Spaß, man kriegt so viel wieder", sagt sie.

»Wenn ich es nicht tue, gibt es diese konkrete Hilfe nicht.«

Foto: Andre Zelck

CARITAS-KAMPAGNE 2020

Lasst uns alle Gutmensch sein

Über die Diffamierung eines Begriffs und den Versuch der Umdeutung. Die Caritas-Kampagne 2020 steht für Solidarität und Zusammenhalt in der Gesellschaft ein.

2015 wurde „Gutmensch" zum Unwort des Jahres gekürt. Eine Jury aus vier Sprachwissenschaftlern und einem Journalisten erinnerte in der Begründung daran, dass das Wort schon seit Langem verwendet werde, doch „im Zusammenhang mit dem Flüchtlingsthema besonders prominent geworden war". Im Jahr 2011 war „Gutmensch" auf Platz zwei gelandet.

In der Begründung führte die Jury weiter aus: „Mit dem Vorwurf ‚Gutmensch', ‚Gutbürger' oder ‚Gutmenschentum' werden Toleranz und Hilfsbereitschaft pauschal als naiv, dumm oder weltfremdes Helfersyndrom diffamiert. Der Ausdruck ‚Gutmensch' floriert dabei nicht mehr nur im rechtspopulistischen Lager als Kampfbegriff, sondern wird hier und dort auch schon von Journalisten in Leitmedien benutzt. Die Verwendung dieses Ausdrucks verhindert somit einen demokratischen Austausch von Sachargumenten."

Unwörter entstehen im Gebrauch

Interessant ist, sich die Intention des Unworts des Jahres zu vergegenwärtigen. Auf der Website findet sich unter der Überschrift „Die Grundannahme: Unwörter entstehen im Gebrauch" das Anliegen: „Sprachliche Ausdrücke werden dadurch zu Unwörtern, dass sie von Sprechern entweder gedankenlos oder mit kritikwürdigen Intentionen verwendet werden, und dies im öffentlichen Kontext … Die Kritik an ihnen ist Ausdruck der Hoffnung auf mehr Verantwortung im sprachlichen Handeln."

Das Unwort des Jahres wird auf Grundlage der Einsendungen von Bürgerinnen und Bürgern gewählt. 64 Personen hatten „Gutmensch" eingesendet, das am dritthäufigsten vorgeschlagene Wort im Jahr 2015. Diese Menschen waren offensichtlich nicht einverstanden mit der Verwendung dieses diffamierenden Begriffs.

Jedes Gemeinwesen lebt (auch) von Menschen, die bereit sind, sich zu engagieren, sich für andere einzusetzen und zu helfen, wo Hilfe benötigt wird. Dieses gute Verhalten durch den Begriff „Gutmensch" herabzusetzen und verächtlich machen zu wollen, ist nicht akzeptabel.

Genau hier setzt die Kampagne der Caritas an. Mit der Aufforderung „Sei gut, Mensch!" lädt sie ein, aktiv zu werden. Das heißt, Menschen beizustehen, ganz konkret und auch politisch, die Unterstützung brauchen. Und sich entschieden gegen Herabsetzung und Diffamierung „guten Handelns" zu wehren.

Ganz wichtig ist, dass es nicht um den moralischen Zeigefinger geht. Es geht vielmehr darum, ins Bewusstsein zu rufen und daran zu erinnern, dass wir alle in der Verantwortung stehen für ein gelingendes Miteinander. Jede und jeder kann etwas tun. Und jede und jeder muss auch etwas tun.

»Wer empathisch ist und jemanden versteht, muss noch lange nicht solidarisch sein.«

Wir erleben aktuell eine Zeit heftiger Umbrüche. Digitalisierung und Globalisierung verändern gravierend die Arbeits- und Lebenswelt vieler Menschen. Verstärkt werden die Veränderungsprozesse durch Zuwanderung und Migration. Themen, die auch in den kommenden Jahren virulent bleiben werden.

Dies alles führt dazu, dass sich viele Menschen verunsichert und orientierungslos fühlen. Sie ringen um den eigenen Platz in der Gesellschaft, oder sie haben Angst vor dem sozialen Abstieg. Sorgen und Unsicherheit führen dazu, dass die Bereitschaft zu Toleranz abnimmt und die Befürchtungen wachsen, vergessen oder gar „überrollt" zu werden. Für viele Menschen liegt die Lösung darin, sich abzugrenzen von anderen, sich skeptisch und ablehnend ge-

MIT CARITAS international leistet der Deutsche Caritasverband Not- und Katastrophenhilfe auf allen fünf Kontinenten und steht so für die weltweite Solidarität. Das Plakatmotiv zeigt das Gespräch eines lokalen Caritas-Mitarbeiters mit einem Betroffenen eines Tsunamis in Indonesien (2018).

Foto: Deutscher Caritasverband

ULRIKE EBERT-WENSKI ist Mentorin im Projekt „Zusammenhalt durch Teilhabe – gelebte Demokratie". Sie arbeitet hauptamtlich im Caritas-Zentrum Kaiserslautern in der Suchtberatung und ist auch privat politisch engagiert.

KLAUS BÖHM ist ein „Wunscherfüller". Er ist Fahrer in einem Busunternehmen. In seiner Freizeit organisiert und begleitet er Aktionen für das Caritas-Förderzentrum St. Laurentius und Paulus in Landau. Interessierte Bewohnerinnen und Bewohner des Zentrums hat er an eine bestehende Trommelgruppe vermittelt und begleitet sie dorthin.

genüber Vielfalt zu zeigen und sich auf das Bekannte und Vertraute zu beschränken. Dies fördert den Zusammenhalt in einer Gesellschaft nicht. So entstehen Abschottung, Abwertung, Risse im sozialen Gefüge.

Wenn jeder eine „Insel" sein will …

Ein Zeitungsartikel aus dem Jahr 2018, der sich mit dem Auseinanderdriften der Gesellschaft beschäftigt, ist überschrieben mit „Jeder will eine Insel sein". Die Autoren analysieren auf Grundlage der Arena Analyse 2018 „Wir und die anderen", wie die Idee der großen Gemeinschaft an Kraft verliert und die Menschen sich in immer kleinere Gruppen abgrenzen. So prägt die Angst vor dem Verlust des sozialen Miteinanders das Lebensgefühl vieler. Paradoxerweise schließen sich dann auf der Suche nach mehr Gemeinsamkeit kleinere Gruppen zusammen, die sich entschlossen nach außen abgrenzen.

Gutmenschen sind nicht naiv.

Am sichtbarsten und zunehmend kritisch wahrgenommen findet sich diese Entwicklung in den sozialen Medien, wenn Menschen nur noch die Nachrichten lesen (können), die ihnen die Algorithmen von Facebook und Co. anbieten und die das jeweilige Weltbild entsprechend verfestigen. „Die wechselseitige Abgrenzung auf diesen Plattformen passiert nahezu automatisch durch die dahinterliegenden Algorithmen … Unmerklich zurrt der Zentralrechner die Scheuklappen immer enger."

Toleranz, Respekt und Solidarität: Sie sind der Schlüssel

Scheuklappen sind nicht hilfreich, um Vielfalt wahrzunehmen, Unterschiedlichkeit auszuhalten, den Konsens zu suchen. In einer diversen Welt, in der unterschiedliche Milieus, Kulturen, Nationen und Religionen es notwendig machen, sich in konstruktiver Weise auseinanderzusetzen und nach Konsens zu suchen, sind Toleranz und Respekt wichtig. Und ein fast altmodisch anmutender Begriff erfährt seine Renaissance: Solidarität.

Der Soziologe Heinz Bude sieht einen Unterschied zwischen Empathie und Solidarität: „Wer empathisch ist und jemanden versteht, muss noch lange nicht solidarisch sein." Solidarität ist für ihn ein „Modell der Symmetrie", zu dem gehört, dass man das eigene Verhalten an das Verständnis seines Selbst bindet: „Zu ihrem Selbstverständnis gehört, in bestimmten Lagen zu teilen. Der Grundmodus ist nicht das Geben, sondern das Teilen."

Fotos (2): Deutscher Caritasverband

Hier setzt die Caritas-Kampagne „Sei gut, Mensch!" an. Sie fordert zu solidarischem Verhalten mit Menschen in Not auf. Diese Solidarität kann sichtbar werden in konkretem Handeln, in konkreter Hilfe, und sie kann sichtbar werden in politischer Aktion und politischen Forderungen. Der Verweis auf das Leitbild des Deutschen Caritasverbandes bietet sich an. Hier ist zu lesen: Der Deutsche Caritasverband „setzt sich für Menschen ein, die am Rande der Gesellschaft leben, die öffentlich keine Stimme haben und die sich nicht selbst helfen können. Er verschafft ihren Nöten und Anliegen Gehör und unterstützt sie bei der Wahrnehmung ihrer Rechte. Er tritt gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen entgegen, die zur Benachteiligung von Einzelnen und Familien oder zur Ausgrenzung gesellschaftlicher Gruppen führen."

Im Rahmen der Caritas-Kampagne werden Menschen vorgestellt, die auf ganz unterschiedliche Weise empathisch und solidarisch sind mit anderen. Sie engagieren sich in der Not- und Katastrophenhilfe von Caritas international; sie verhindern, dass Lebensmittel auf dem Müll landen; sie fahren virtuelle Autorennen mit Senioren; sie begleiten trauernde Kinder und Jugendliche, und sie engagieren sich in Demokratie-Projekten. Sie arbeiten in Einrichtungen und Diensten der Caritas, sie engagieren sich ehrenamtlich und freiwillig bei der Caritas oder bei anderen Organisationen und Vereinen. Jede und jeder Einzelne von ihnen zeigt, dass man einen Beitrag leisten kann – ganz gleich wie groß oder klein er sein mag –, um das soziale Miteinander in unserer Gesellschaft und weltweit zu bewahren.

Gutmenschen sind nicht naiv

Alle sind „gute" Menschen. Das heißt aber keineswegs, dass diese Frauen und Männer und Jugendlichen naiv oder leichtgläubig sind, dass sie einfältig oder Träumer sind. Ganz im Gegenteil. Sie sind Menschen, die sich anrühren lassen; die anpacken können und wollen; die bereit sind, ihre Zeit, ihre Aufmerksamkeit und auch materielle Dinge zu teilen. Sie sind Menschen, die im Leben stehen, die Arbeit, Freunde und Familie haben und die dennoch Zeit und Kraft finden, für andere da zu sein. Mal in einem zeitlich befristeten Projekt, mal für mehrere Jahre, manchmal nur für eine Aktion. Sie wollen Verantwortung übernehmen über das eigene Umfeld hinaus. Ihnen ist wichtig, Schwachen eine Stimme zu geben. Ihnen ist wichtig, sich politisch zu engagieren.

„Gutmensch" wurde zum Unwort, weil dieser Begriff Hilfsbereitschaft und Toleranz diffamiert. Zudem hat die Jury darauf hingewiesen, dass der Begriff durch seine fehlende Sachlichkeit eine demokratische, gewinnbringende Diskussion verhindert. Die häufige und missbräuchliche Verwendung durch Populisten hat die negative Konnotation des Begriffs ermöglicht und verstärkt.

»Gutes Leben für alle ist nur möglich, wenn der Zusammenhalt bewahrt wird, wenn Menschen füreinander einstehen.«

An dieser Stelle Widerstand zu leisten und den Versuch zu wagen, die Perspektive zu drehen – nicht nur mit Blick auf die Verwendung des Wortes „Gutmensch", sondern auch auf entsprechende Debatten –, ist auch ein Ziel der Kampagne. Es ist ein zugegebenermaßen ambitioniertes Vorhaben, das auch herausfordern wird. So werden wir uns im Kampagnenjahr 2020 darauf einstellen müssen, dass es Widerspruch und Häme geben mag. Wir müssen mit Verunglimpfung rechnen, mit Hass, mit übler Nachrede. Doch wir wollen ganz bewusst ein Zeichen setzen: Ein guter Mensch zu sein darf nicht verunglimpft werden.

Wir wollen die Bedeutung des Wortes drehen

Wir sind nicht allein mit diesem Anliegen. Dies zeigt zum Beispiel das Engagement der Toten Hosen. Die Punkband hat sich 2014 die Markenrechte für das Wort „Gutmensch" für die Verwendung von Merchandising-Produkten ge-

FRANZISKA RIEDERLE ist Fachdienstleiterin im Ernst-Ott-Seniorenzentrum in Ichenhausen/Günzburg. Sie steht für das hauptamtliche Engagement in der Caritas und zeigt, dass auch junge Leute in der Pflege etwas bewegen können.

Foto: Anke Jacob – www.anke-jacob.de

sichert. In einem Interview sagt der Manager der Band, Patrick Orth: Eigentlich sei die Eintragung ein „interner Gag“ gewesen. Schon seit Jahrzehnten werde versucht, Menschen, die sich gesellschaftlich engagierten, mit dem Wort zu diskreditieren, so Orths Begründung. „Um die Deutungshoheit zurückzugewinnen, hatten wir den Einfall, das Wort als Marke eintragen zu lassen.“ Und beim Caritas-Kongress im März 2019 in Berlin hat der Blogger „Gutmensch“ zu den Themen und Anliegen der Caritas gebloggt.

So unterstützen auch andere das Bestreben, solidarisches Verhalten in der Gesellschaft nicht abwerten und verächtlich machen zu lassen. Die Caritas will mit der Kampagne ihren Beitrag gegen diese Diffamierung leisten. Wir wollen die Bedeutung des Wortes „drehen“, wir wollen das Negative umkehren in das Positive. Das ist ein großer Anspruch, ob es gelingt, ist offen. Aber wir müssen es versuchen.

Gutes Leben für alle ist nur möglich, wenn der Zusammenhalt bewahrt wird, wenn Menschen füreinander einstehen. Dazu leisten die vielen Mitarbeitenden der Caritas in all den Einrichtungen und Diensten jeden Tag ihren Beitrag. Dies unterstützen viele Tausend Ehrenamtliche und Freiwillige in der Caritas und bei vielen anderen Verbänden, Vereinen und Organisationen. „Solidarität ist das einzige Mittel gegen Verbitterung“, so Heinz Bude.

In diesem Sinn ist die Kampagne zu verstehen: gemeinsam mit vielen solidarisch handeln für den Zusammenhalt und ein gutes Miteinander. Sei gut, Mensch!

CLAUDIA BECK

Claudia Beck war bis September 2019 Leiterin der Stabsstelle Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Deutschen Caritasverbandes (DCV).
claudia.beck@caritas.de

Materialien zur Umsetzung der Kampagne:

- Plakate / Postkarten / Blow-up / Flyer
- Web / Social Media
- Pressemappen
- Sozialpolitische Positionen
- CKD-Handbuch für Ehrenamtliche

Mehr unter:
www.SeiGutMensch.de
und
Youtube.de/CaritasDeutschland

SEI GUT, MENSCH!

Sozialcourage Spezial 2020

Der Begriff „Gutmensch“ wird seit einigen Jahren despektierlich verwendet. Das Magazin Sozialcourage Spezial will deshalb – begleitend zur Caritas-Kampagne 2020 „Sei gut, Mensch!“ – mit der Aufforderung zum „Gutsein“ ein positives Zeichen setzen.

Die Zeitschrift porträtiert Menschen und Projekte, die anderen Gutes tun und speziell jene unterstützen, die unter besonders schwierigen Bedingungen leben und arbeiten. Die Geschichten und Porträts gehen unter die Haut und motivieren Ehrenamtliche wie Profis, sich für einen menschenwürdigen Umgang miteinander und für den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu engagieren.

Leserinnen und Leser finden neben Reportagen und Interviews auch Links und Hintergründe zum Thema sowie einen Unterrichtsentwurf für Schule oder Jugendarbeit. Auf Wunsch ist das Heft zusätzlich mit spirituellen Impulsen erhältlich.

Interessierte können Sozialcourage Spezial ab Januar 2020 bei ihrem jeweiligen Diözesan-Caritasverband bestellen.

Fragen zum Heft beantwortet:
Manuela Blum
0761/200-625
manuela.blum@caritas.de

Fotos: Deutscher Caritasverband

SEI GUT, MENSCH!

Lass auch den anderen gut sein!

KOMMENTAR

Die Menschen sind schlecht, sie denken an sich, nur ich denk an mich. Unzählige Male habe ich diesen Kanon als Kind und Jugendlicher im Zeltlager der Messdiener meiner Heimatpfarrei im Sauerland gesungen. Der Kanon gehörte über Jahre zum festen Repertoire. Und wenn ich überlege, ob der Mensch gut oder schlecht ist, fällt er mir unweigerlich wieder ein.

Dabei: Der Mensch ist weder nur gut noch nur schlecht. Weder denkt er nur an sich noch nur an andere. Auf beides kommt es an: Das Gebot der Nächstenliebe lehrt es uns – du sollst den Nächsten wie dich selbst lieben. Selbstliebe und Selbstsorge sind die Voraussetzung dafür, gut zu sein. Das erlebe ich jeden Tag in meinem Umfeld: Menschen, die politisch hochengagiert sind, die sich für andere einsetzen, die etwas bewegen wollen – für die Gesellschaft, für andere Menschen und selbstverständlich auch dafür, dass sie wiedergewählt werden, dass sie ihr Engagement fortsetzen können.

Sei gut, Mensch! Sei gut zu anderen, sei gut in dem, was du tust.

Sehr eindrucksvoll greift das der Prophet Micha im Alten Testament auf, wenn er schreibt: Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir erwartet: nichts anderes als dies: recht tun, Güte lieben und achtsam mitgehen mit deinem Gott. Für Micha gehören zu einem guten und gottesfürchtigen Leben Gerechtigkeit und Güte. Wenn du gut sein willst, sei gerecht und gütig, so könnte man Michas Weisung zusammenfassen. Auf beide Aspekte kommt es an.

Nur mit Recht kann man keine Gesellschaft gestalten und keinen Staat machen. Bloße Gerechtigkeit kann zur Grausamkeit werden – so mahnt Thomas von Aquin. Rechtsanwendung muss auch Raum für Ermessen, für die besonderen Umstände des Einzelfalls lassen – sei es bei der Strafzumessung, beim Ausländerrecht oder im Sozialrecht. Nur so lassen sich Härten vermeiden und lässt sich Gutes erreichen. Genauso gilt: Nur mit Güte oder Barmherzigkeit kann man keine Gesellschaft gestalten und keinen Staat machen. Bloße Güte oder Barmherzigkeit führt zur Auflösung – auch davor warnt Thomas von Aquin. Recht macht berechenbar und zeigt Grenzen auf. In diesem Spannungsfeld von gerecht und gütig bewegt sich auch politisches und gesellschaftliches Gutsein.

Denn: „Sei gut, Mensch!" heißt nicht: Sei naiv, Mensch! Genau das unterstellt die abfällige Rede vom Gutmenschen, der scheinbar nicht begriffen hat, wie die Realität ist, der naiv und einfältig handelt. Damit wird der christliche Grundauftrag, Gutes zu tun und Böses zu unterlassen, diskreditiert. Für uns steht der Mensch im Mittelpunkt – als verantwortlich Handelnder wie als Bedürftiger. Aus unserer Überzeugung, aus unserem Glauben heraus wollen wir gut sein, wollen wir recht tun, Güte lieben und achtsam mitgehen mit unserem Gott. So wollen wir unsere Gesellschaft prägen, weil wir mit Heinrich Böll davon überzeugt sind, dass selbst die allerschlechteste christliche Welt der besten heidnischen vorzuziehen ist, weil es in einer christlichen Welt Raum gibt für die, denen keine heidnische Welt je Raum gab: für Krüppel und Kranke, Alte und Schwache, und mehr noch als Raum gab es für sie: Liebe für die, die der heidnischen wie der gottlosen Welt nutzlos erschienen und erscheinen.

Dazu muss um die besten, menschenfreundlichen Lösungen gerungen werden – gerade im politischen Bereich. Auch wenn jedes politische Engagement Überzeugungen voraussetzt, ersetzen diese Überzeugungen nicht das Argument. Da gilt, dem anderen zuzutrauen, dass er sich für eine gute Lösung einsetzt. Ich kann dem anderen nicht sein Gutsein absprechen, nur weil ich seine Überzeugungen nicht teile.

»Für uns steht der Mensch im Mittelpunkt – als verantwortlich Handelnder wie als Bedürftiger.«

Die Demokratie lebt vom Kompromiss – nicht als kleinstes Übel, sondern als gemeinsame Lösung. Denn: Schlecht ist, wer nur in seinen Kategorien denkt und nicht in Erwägung zieht, dass der andere auch recht oder eine gute Lösung parat hat. Sei gut, Mensch – und lass auch den anderen gut sein.

ANTONIUS HAMERS

Dr. Antonius Hamers, Priester des Bistums Münster, ist Leiter des Katholischen Büros Nordrhein-Westfalen. Das Katholische Büro in Düsseldorf ist die Vertretung der Erzbistümer Köln und Paderborn sowie der Bistümer Aachen, Essen und Münster im Land zwischen Rhein und Weser.
zentrale@katholisches-buero-nrw.de

Foto: Nicole Cronauge

PALLIATIVBEGLEITUNG

Wir gehen den letzten Weg mit

Die professionelle Begleitung sterbender Menschen ist eine der wichtigsten Aufgaben einer Gesellschaft, die die Würde des Menschen zu ihrem ersten Leitsatz erkoren hat. Viele Angehörige können diese Aufgabe allein nicht leisten. Doch es gibt Freiwillige, die sich ehrenamtlich engagieren. Eine von ihnen erzählt, was es bedeutet, da zu sein, zuzuhören, zu unterstützen.

In der Palliativbegleitung versuchen wir, Patienten, die auf den Tod zusteuern, den letzten Lebensweg zu erleichtern. Manchmal höre ich einfach nur zu, gehe ein bisschen auf die Bedürfnisse ein oder leiste kleine Handreichungen, vielleicht gehe ich auch noch einmal mit ihnen spazieren. Es geht auch darum, die Angehörigen zu entlasten, die ja meistens überfordert sind.

Das ist nur ein kleiner Schritt, den wir leisten können, aber für die Angehörigen manchmal ganz wichtig.

Ich mache das, weil ich selbst schon einmal in derselben Situation war: Mein Vater hat 1998 die Diagnose „Krebs" bekommen, er hatte ein Bronchialkarzinom. Die Endphase fing zwischen Weihnachten und Neujahr an, als kein Arzt mehr zu erreichen war. Palliativpflege gab es zu dem Zeitpunkt noch nicht. Wir sind damals wirklich in einen Engpass geraten.

Als das dann vorbei war, habe ich mir geschworen: Sobald du irgendwann mal Zeit hast, versuchst du, irgendetwas zu finden, wo du dann ehrenamtlich den Leuten das ein bisschen erleichterst, was wir selbst so dringend hätten brauchen können.

Wir gehen den letzten Weg gemeinsam, aber das Ende erleben wir meistens nicht.

Für mich ist dieser Dienst nicht schwierig. Ich tue es sehr gerne.

Wenn man merkt, dass es den Menschen guttut, gibt einem das auch selbst Kraft. Ich merke dann, das tut mir auch selbst gut. Es ist nicht so, dass ich mich dafür aufopfere – es gibt auch mir etwas. Ich bin zufrieden. Wenn man sieht, dass es den Menschen guttut – das wenige, was ich da leiste –, dann tut mir das auch selbst gut.

Es ist doch nicht ungewöhnlich, Gutes zu tun. Das ist doch eigentlich selbstverständlich! Man muss natürlich die Zeit haben. Für Berufstätige ist das schon schwieriger.

Ich persönlich bin kein Gutmensch, für mich ist das normal.

NOTIERT VON MARKUS LAHRMANN

RENATE HAASE (69) aus Mönchengladbach engagiert sich ehrenamtlich in der Palliativbegleitung des Caritasverbandes.

HOSPIZ-DIENST

„Ich bin kein Gutmensch – für mich ist das normal."

Renate Haase

Foto: Andre Zelck

ENGAGEMENT IM TEAM

Ein neues Ehrenamt mit Liebe zur Vespa

Ihre Liebe zur Vespa hat Petra Kohlhaas-Lindner ein weiteres Ehrenamt beschert. Jetzt ist sie auch noch 20 Stunden im Monat mit der knallroten Ape des Caritasverbandes unterwegs, brüht Cappuccino und Kaffee mit der auf der Ladefläche installierten Espressomaschine auf.

PETRA KOHLHAAS-LINDNER in Cafémobil-Dienstkleidung. Sie serviert den Kaffee Freia Lukat (Mitte), Gemeindecaritas Herten, und Linda Koitka (r.) vom Projekt Fortuna.

Sie genießt nicht nur die knatternden Fahrten mit der dreirädrigen Vespa, vor allem schätzt sie die interessanten Gespräche, die ein weites Spektrum umfassen. Das Cafémobil, das erstmals auf dem Katholikentag 2018 eingesetzt und von der Caritas Herten übernommen wurde, ist in seiner Auffälligkeit oft der Gesprächsöffner. Der Kaffee tut ein Übriges dazu. Männer, hat Petra Kohlhaas-Lindner (55) beobachtet, steigen oft über technische Fragen zu Ape und Kaffeemaschine in ein Gespräch ein, Frauen kommen direkter zum Thema.

„Da entwickeln sich recht häufig Gespräche, die haben schon einen seelsorglichen Charakter", sagt Kohlhaas-Lindner. Das sei manchmal wie ein moderner Beichtstuhl. Sie hält sich dabei zurück und wartet ab, ob jemand sich unterhalten möchte. Wichtig sei dafür, aktiv zuhören zu können. Angestoßen durch wenige Fragen und die lockere Atmosphäre, öffneten sich viele Kaffeegäste und berichteten auch von ihren privaten Problemen.

Am liebsten fährt Petra Kohlhaas-Lindner zur „ökumenischen Marktkirche". Hier bietet sich für die gelernte Bibliothekarin und Reiseverkehrskauffrau die Gelegenheit, über ihren Glauben zu reden. Katholisch aufgewachsen und freikirchlich geprägt, sagt sie heute: „Ich bin Christin – das genügt!" Sie freut sich, wenn ihre Gesprächspartner den Glauben als Hilfe in ihrem Leben erfahren können.

Aber es gibt auch die weniger angenehmen Gespräche. Das seien die, auf deren Nährboden die negative Prägung des Begriffs „Gutmensch" wachse. Wenn es ihr zu sehr in rechtes Gedankengut abgleitet, hält sie dagegen: „Manchmal gelingt auch der Einstieg in ein wirkliches Gespräch", sagt Kohlhaas-Lindner.

Von sich selbst würde Petra Kohlhaas-Lindner nicht behaupten wollen, ein Gutmensch zu sein: „Das klingt nach einem hohen Anspruch. Ich glaube nicht, dass ich die Schranke täglich reißen kann – und es hat auch den Beigeschmack von Naivität." Aber wenn sie damit ein Zeichen setzen könne, den Begriff gegen negative Vereinnahmung zu verteidigen, „soll es mir recht sein". Das Cafémobil, das viel Zeit auch in der Vor- und Nachbereitung braucht, ist nicht ihr einziges Ehrenamt. Im Kinderland hat sie schon gearbeitet, engagiert sich bei dem Gedenken an die Reichspogromnacht, und mit ihrem Trio spielt sie unter anderem in Gottesdiensten Klavier und Keyboard.

Die Zeit für ihr Ehrenamt findet Petra Kohlhaas-Lindner, weil sie „blockweise" bei verschiedenen Filmfestivals in der Organisation und der VIP-Betreuung arbeitet. Die Zeit dazwischen nutzt sie für ihre ehrenamtlichen Einsätze vor Ort. „Eigentlich ist es die gleiche Arbeit – nur mit anderen Mitteln. Jeder, der vor mir steht, ist ein VIP."

»Da entwickeln sich recht häufig Gespräche, die haben schon einen seelsorglichen Charakter.«

Das Cafémobil ist für Petra Kohlhaas-Lindner ein ideales Ehrenamt. Nicht nur dass sie selbst gerne Kaffee trinkt und es spannend findet, andere Menschen kennenzulernen, jetzt kann sie auch wieder ihren Vespa-Traum leben. Direkt nach der Führerscheinprüfung kaufte sie sich eine Vespa 200. Zehn Jahre später hat sie sie an einen Bekannten abgegeben, denn ihre kleinen Kinder ließen sich darauf nicht transportieren. Jetzt würde sie sich gerne wieder eine kaufen, eine „300er in Dunkelblau".

HARALD WESTBELD

Foto: Harald Westbeld

Foto: Andre Zelck

PEER-BERATUNG VON JUNGEN MENSCHEN

Schreib uns, was dich bewegt!

[U25]

vorbildliches Engagement

[U25] Gelsenkirchen ist eine onlinebasierte Mailberatung für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene bis zu einem Alter von 25 Jahren in akuten Krisen. Spezialisiert ist die Beratung auf Klienten in suizidalen Krisen, unterstützt aber auch Klienten, denen es „einfach nur schlecht geht".

Das Besondere an [U25] ist, dass die Beratung von speziell ausgebildeten Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter zwischen 16 und 25, sogenannten Peer-Beratern, durchgeführt wird. Alle Peer-Berater und -Beraterinnen bei [U25] arbeiten ehrenamtlich und werden monatelang auf die Aufgabe vorbereitet, Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in Krisen via Mail durch die Krise begleiten zu können.

Ann-Marie Bappert (24) und Ilayda Bostancieri (24) sind zwei von ihnen. „Als uns das Projekt in der Leiterrunde bei den Pfadfindern vorgestellt wurde, wollte ich sofort mitmachen, ich wollte helfen, wollte anderen zurückgeben, dass ich immer jemanden habe, mit dem ich sprechen kann", sagt Ann-Marie Bappert. Denn jeder Mensch brauche ein offenes Ohr.

Entstanden ist [U25], weil der Arbeitskreis Leben (AKL) in Freiburg 2001 darüber nachdachte, wie man jungen Menschen unter 25 Jahren, die die höchste Rate an Suizidversuchen aufweisen, erreichen könnte. Die Idee: dorthin gehen, wo sich die Jugendlichen aufhalten: ins Internet und in Schulen. Heute gibt es an zehn Orten in ganz Deutschland Teams, die U25-Beratung anbieten. „Viele Jugendliche trauen sich nicht in eine Face-to-Face-Beratung", berichtet Bostancieri. Eine Mail kann man einfach schnell schreiben.

Professionelle Begleitung

Es melden sich Jugendliche und junge Erwachsene von zwölf bis zu 25 Jahren mit ernsten und existenziellen Problemen: Personen mit Missbrauchserfahrungen jeglicher Art, Mobbing-Opfer, Borderline-Patienten, Betroffene von Essstörungen und von psychischen Krankheiten, andere mit Problemen an der Schule, an der Uni oder wegen Arbeitslosigkeit – oder ganz einfach junge Menschen ohne Freunde. Die Beratung und Begleitung sind meist erfolgreich. Manchmal schließt eine Therapie an, manchmal läuft der Mailkontakt auch einfach aus.

„Mein schlimmstes Erlebnis war ein Abschiedsbrief von einer Klientin, die, soweit wir wissen, sich dann auch später das Leben genommen hat", berichtet Bostancieri. Sie sei selbst schwer betroffen gewesen, aber die damalige Hauptamtliche habe sie gut begleitet. „Uns bleibt ja nichts anderes übrig, als die Entscheidung der Klientinnen und Klienten zu akzeptieren. Die Beratung ist komplett anonym."

Bappert hat ebenfalls eine professionelle Distanz entwickelt: „Das Wichtigste ist, dass es einen nicht so krass runterzieht", sagt sie über ihre eigenen Gefühle angesichts von Selbstmordgedanken und Krisen in den Mails, die sie erreichen. Man müsse dann versuchen, sich abzugrenzen.

Ist sie ein Gutmensch? „Ich würde sagen, das stimmt", schmunzelt sie, ohne irgendwie verlegen zu wirken. Der Begriff sei ja leider halt in der letzten Zeit negativ konnotiert, gerade weil er in der rechten Szene als Schimpfwort benutzt werde. „Ich finde aber, es ist nichts Schlimmes daran, ein Gutmensch zu sein, es ist eher etwas Gutes, ein Gutmensch zu sein – und deswegen finde ich es auch nicht schlimm, wenn ich so genannt werde", sagt sie selbstbewusst.

„Mich würde es stören, wenn mich ein Nazi Gutmensch nennt", wirft Bostancieri ein, „es kommt eigentlich immer darauf an, wie es gemeint ist und von wem es kommt."

„Ein Gutmensch ist ein Mensch, der Gutes tut. Punkt. In welcher Form auch immer."

Vom Ehrenamt zum Sozialberuf

Das Engagement bei [U25] hat bei Ann-Marie Bappert auch zu einer beruflichen Richtungsänderung geführt. Nach drei Jahren Studium von Englisch und Französisch war sie nicht mehr so richtig glücklich mit der Perspektive, Lehrerin zu werden. Durch die Fachbereichsleitung von [U25] wurde sie auf eine Kooperation zwischen dem Caritasverband Gelsenkirchen und der Fachhochschule Dortmund aufmerksam. Jetzt studiert sie genau wie Ilayda Bostancieri in einem dualen Studium Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt Armut und Flüchtlingsmigration, und beide absolvieren die Praxisphase beim Caritasverband. Und die Perspektive, das Gutmenschentum später beruflich zu machen? „Gut! Damit habe ich kein Problem!", sagt Bappert.

»Mich würde es stören, wenn mich ein Nazi Gutmensch nennt ...«
Ilayda Bostancieri

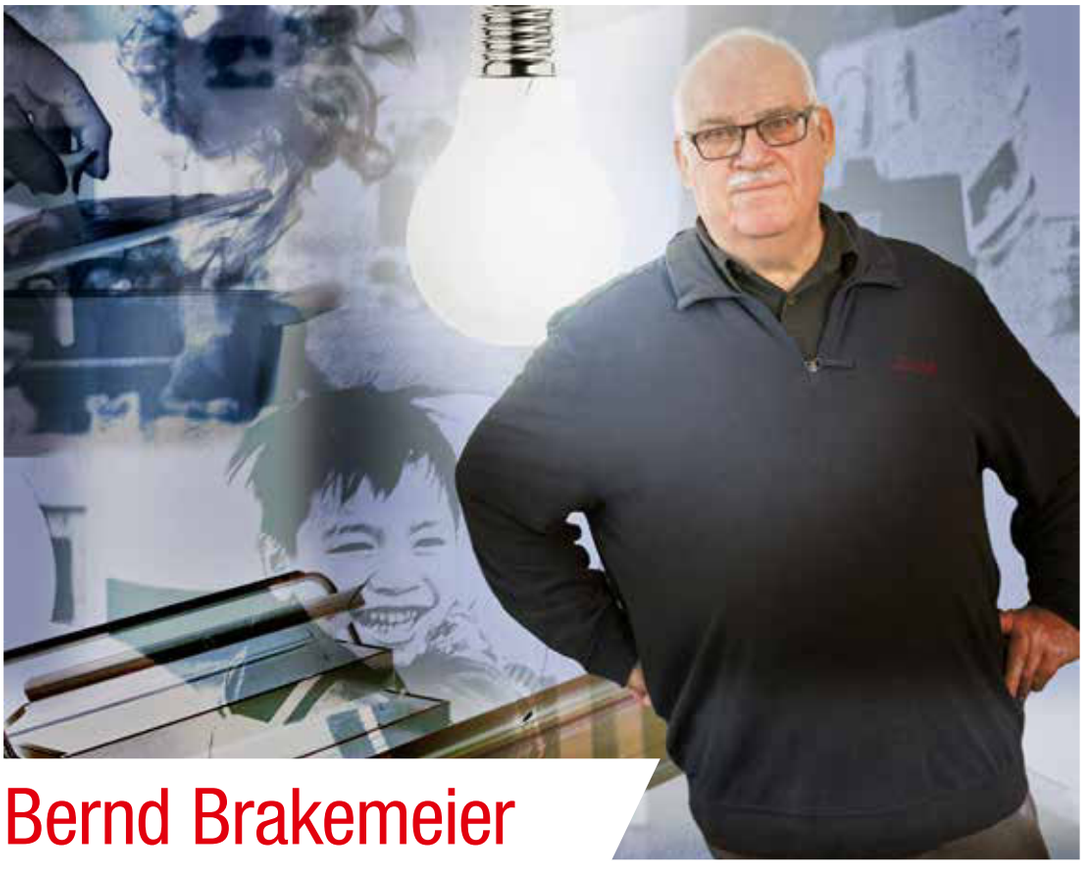
MARKUS LAHRMANN

www.u25-gelsenkirchen.de

SENIOREN HELFEN SENIOREN

Mach mit! Sei da! Hilf anderen!

„Ich bin so etwas wie der Kümmerer“, sagt Bernd Brakemeier. Leute können zu ihm kommen – und dann kümmert er sich, mal allein, mal mit anderen. Immer aber für andere.



Bernd Brakemeier

BERND BRAKEMEIER und die Wittener Nachbarschaftshelfer sind aktive Senioren mit handwerklichem Geschick, die anderen helfen.

Angefangen hat er damit vor 13 Jahren, als er nach seiner Verrentung irgendetwas suchte, „um nicht in ein tiefes Loch zu fallen“. Bei der Caritas Witten wandte er sich an die Abteilung Fokus. Fokus ist eine Beratungs- und Vermittlungsstelle für alle, die sich gerne freiwillig engagieren, sowie für Organisationen, die mit Freiwilligen zusammenarbeiten.

„Ich bin so etwas wie der Kümmerer“

„Ich wollte mit der Rente nicht in ein tiefes Loch fallen“

Brakemeier konnte aus einem Katalog von Aufgaben auswählen, so wurde er Integrationslotse. Er half Migranten beim Einfinden in den deutschen Alltag, auch bei der Einbürgerung. Ich bin mein Leben lang im Ausland gewesen, mir macht das Spaß“, sagt er. Als 2015 die vielen Flüchtlinge kamen, gründeten er und andere eine Community. Heute sind die Flüchtlinge mehr oder weniger eingebunden. Witten hat sich stark für Flüchtlinge eingesetzt, es gibt zwar immer noch ein Aufnahmelager mit 600 Betten, die sind aber gar nicht mehr belegt. Da gibt es nicht mehr so viele Brennpunkte.

Deswegen hat er sich in einem Nachbarschaftstreff eingearbeitet. Dort ist Bernd Brakemeier dann der Quartierskümmerer. „Leute können zu mir kommen mit ihren Sorgen und Problemen, und ich versuche dann zu helfen“, sagt er und kommt auch durchaus auf eigene Ideen. Kochen mit Kindern für Kinder zum Beispiel. „Ich komme ja aus der Gastronomie, da liegt das nahe.“ Auch das macht er schon seit zehn Jahren.

„Sind Sie ein Gutmensch, Herr Brakemeier?“ „Das kann ich gar nicht beurteilen. Ich helfe einfach“, sagt er. Punkt. „Warum helfen nicht mehr Menschen?“ „Ich sehe so viele Menschen, die einfach in den Tag hinein leben“, sagt er, „die würde ich gerne aufrütteln.“ Doch da kommt oft wenig Resonanz, gerade vom mittleren Bürgertum kommt manchmal eher Negatives. Seine Mittel seien begrenzt, sagt er, auch sprachlich, er könne nur sagen: „Mach mit. Sei da!“ Und: „Hilf anderen.“

Das neueste Projekt bei der Freiwilligenagentur Fokus heißt „Senioren helfen Senioren“. Sechs oder sieben Rentner, alle selbst Heimwerker und Häuslebauer, bieten kleine handwerkliche Unterstützungen an: einen tropfenden Wasserhahn reparieren, eine Glühlampe wechseln, den Weihnachtsbaum einstielen. Alles Tätigkeiten, für die kein Handwerker mehr kommt oder die unverhältnismäßig teuer würden. Der Bedarf ist da, sagt Brakemeier und ist auch stolz. „Wir sind alle über 70, manchmal ist es schon mühsam, auf eine Leiter zu steigen - aber wir bemühen uns.“

MARKUS LAHRMANN

Foto: Andre Zelck

ENGAGEMENT IM TEAM

„Hier heißen wir die Sonnenblumen-Schwenker“

Renate Jendreiko und ihr Mann Peter engagieren sich wie so viele für ihre Mitmenschen. Sie im „Laden“ für Bedürftige und auf Diözesanebene für die Entwicklung der ehrenamtlichen Arbeit der Caritas-Konferenzen, er als Ausbildungspate für immer mehr junge Flüchtlinge, vorher auch im Caritasrat der Caritas Waltrop/Oer-Erkenschwick.

Im Jahr 2018 haben sie es verpasst, zwischen all diesen Aufgaben und den familiären Verpflichtungen Zeitfenster für den Urlaub mit dem neu erworbenen Wohnmobil einzuplanen. 2019 blieben nur noch zwei Wochen im November.

Das Engagement der Jendreikos liegt damit sicherlich über dem Durchschnitt. Fühlen sie sich deshalb als „Gutmenschen“? Renate Jendreiko hörte den Begriff erstmals vor ein paar Jahren auf einer CKD-Konferenz und dachte erst noch, er sei positiv gemeint. In Oer-Erkenschwick gibt es dafür einen anderen Namen: „Hier heißen wir die Sonnenblumen-Schwenker.“ Als im Herbst 2015 die ersten Busse mit Flüchtlingen in der Stadt am Nordrand des Ruhrgebiets ankamen, wurden sie von den Bürgern mit Sonnenblumen begrüßt. Was andere weniger positiv sahen.

Renate und Peter Jendreiko lassen sich davon ihre Ehrenämter nicht madig machen. Sie bestärkt der Dank, den ihre Tochter Elisabeth gerade in das Vorwort ihrer Masterarbeit geschrieben hat. Sie hätten ihr gezeigt, „dass es von großer Stärke zeugt, andere stark zu machen“. Renate Jendreikos Einsatz ist klein gestartet über das Engagement in Kindergarten und Schule. Dann wurde sie angesprochen, in der Pfarrcaritas mitzumachen, schon vier Jahre später wurde sie auf Diözesanebene aktiv. Inzwischen arbeitet die 56-Jährige seit vielen Jahren als jüngstes Mitglied im Vorstand mit. „Alles Zufall“, sagt Renate Jendreiko. Aber ohne Bereitschaft wäre diese Entwicklung wohl nicht möglich gewesen.

Ihr Schwerpunkt bleibt der „Laden“, in dem mittlerweile als ökumenisches Projekt der Verkauf von Lebensmitteln, Gebrauchtkleidung und Hausrat vereint sind. Den Caritas-Shop für gespendeten Haushaltsbedarf hat sie selbst seit 2006 mit aufgebaut. Heute organisiert sie die „Kellerkinder“, wie sie und ihre 23 Mitstreiter sich in der WhatsApp-Gruppe nennen. Ständig müssen neue Spenden in die vielen Regale im Untergeschoss des evangelischen Gemeindezentrums einsortiert werden. Ende Oktober waren schon die ersten Kartons mit Engeln, Weihnachtsmännern und Christbaumkugeln abgegeben worden. Da musste eine Sonderschicht eingelegt werden.

Peter Jendreiko hat vor Jahren das Logo für den „Laden“ weiterentwickelt, jetzt im Vorruhestand kann er auch das Telefon übernehmen, wenn seine Frau gerade verhindert ist, aber ein Reisebett angeboten wird. Der ehemalige Leiter der Personalentwicklung bei der Ruhrkohle AG begleitet vor allem aber immer mehr junge Flüchtlinge als Ausbildungspate. Vier sind es mittlerweile.

Ein Vorbild aus ihren Familien hatten die Jendreikos nicht, ihren Eltern blieb neben Arbeit und Familie keine Zeit für Ehrenamt. Aber dafür geprägt worden seien sie schon: „Dass man sich in der Not half, war immer klar“, sagt Renate Jendreiko. Sie hat eine kaufmännische Ausbildung, aber als die Kinder kamen, blieb sie mangels Betreuungsmöglichkeiten zu Hause. Das bot den Freiraum für ihr ehrenamtliches Engagement.

Die Grundlagen dafür sehen Renate und Peter Jendreiko auch bei ihren Kindern gelegt, sind aber skeptisch, ob der jungen Generation noch die Zeit bleibe, wenn heute beide Partner in der Regel arbeiten müssten und wollten. Immerhin hat ihre Tochter ihre Masterarbeit zum Thema Ausbildungspaten geschrieben.

HARALD WESTBELD

www.der-laden-oer-erkenschwick.de

DAS LADEN-PROJEKT in Oer-Erkenschwick wird von Ehrenamtlichen getragen. Die Hilfe erfolgt ohne Ansehen der Person. Alle Menschen ohne ausreichendes Einkommen können eine Einkaufsberechtigung erlangen.

DER „LADEN“

Schwerpunkt ihrer Arbeit

Foto: Harald Westbeld

EINSATZ FÜR DAS GEMEINWESEN

Eine Frage der Einstellung

ZUHAUSE IST LANGWEILIG

Gerd Fischer engagiert sich seit seiner Rente ehrenamtlich im Düsseldorfer Caritas „zentrum plus Bilk". Er leitet eine Fotogruppe für Anfänger und Neueinsteiger, unterstützt aber auch bei vielen anfallenden Arbeiten, hat ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte anderer Menschen. Es macht ihm selbst Freude – aber es muss vor allem bei anderen etwas bewirken.

„ICH BIN ÜBER meine Frau zum Ehrenamt gekommen", sagt Gerd Fischer. „Wir sind im Caritas „zentrum plus" eine sehr nette, kleine Gemeinschaft."

caritas in NRW: Ist es wichtig, Gutes zu tun?

Gerd Fischer: Ein guter Mensch zu sein, das ist mir wichtig, aber ich möchte kein Gutmensch sein. Der Begriff ist für mich sehr negativ besetzt.

Was ist ein Gutmensch?

Gerd Fischer: Einer, der das Gute über alles stellt, ohne zu reflektieren. Für mich ist es wichtig, dass ich sehen kann: Das Gute bringt was. Etwas zu tun, muss auch bei anderen etwas bewirken. „Gutmenschen" machen aus meinem Blickwinkel heraus häufig etwas zum eigenen Wohlsein. Der Gutmensch fühlt sich dabei selbst besser, wenn er etwas Gutes tut. Das ist nicht mein Ansatz: Nur etwas Gutes zu tun, weil es mir selbst guttut, reicht nicht. Etwas Gutes zu tun bedeutet, etwas von sich zu geben, ohne eine Gegenleistung zu erwarten.

Braucht es für diese Gesellschaft mehr Menschen, die anderen etwas Gutes tun?

Gerd Fischer

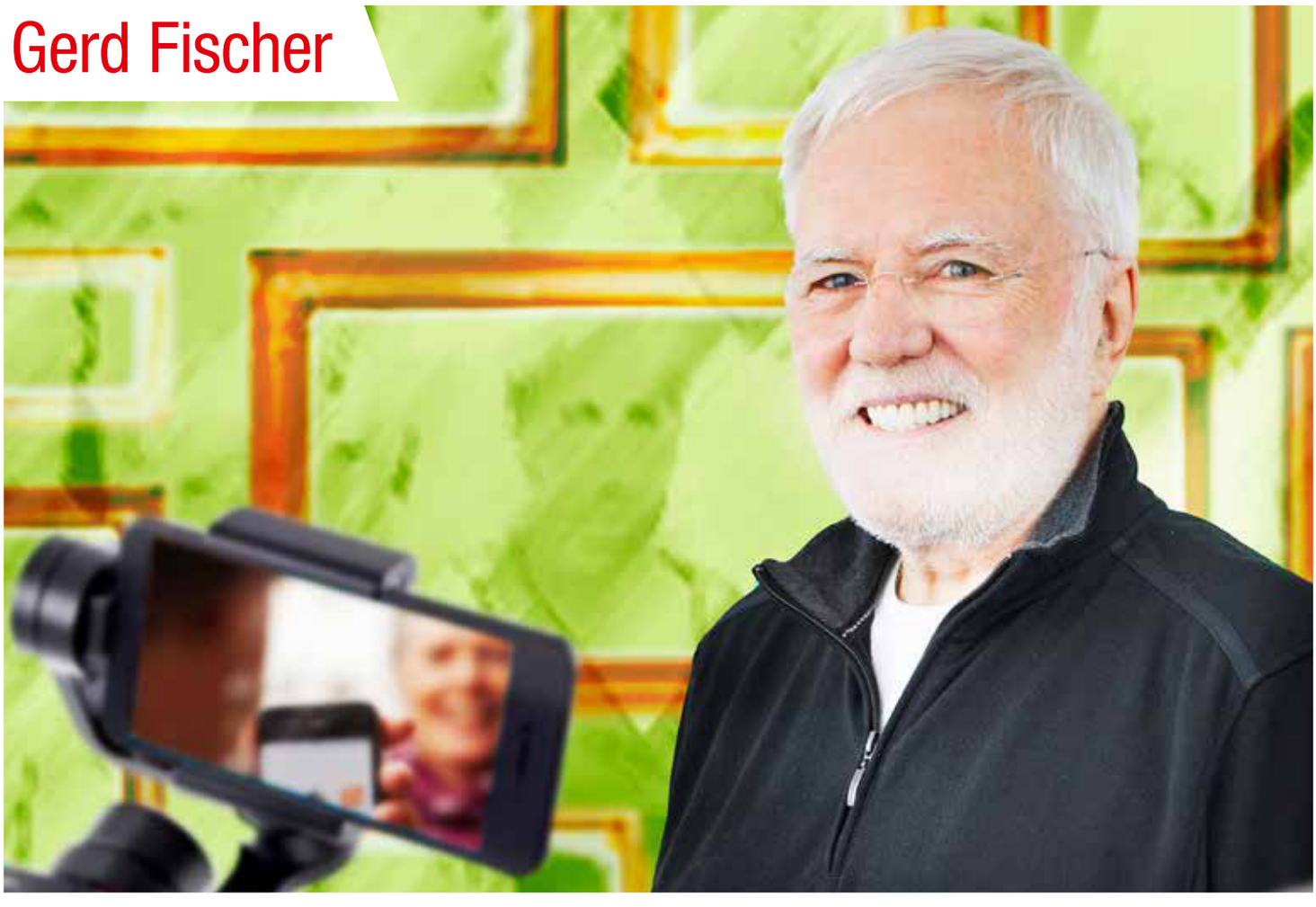


Foto: Andre Zelck

Gerd Fischer: Selbstverständlich. Es gibt inzwischen sehr viel Unwissen, viel Leid und Armut. Dagegen muss etwas getan werden. Die Forderung: „Der Staat muss sich darum kümmern" ist aus meiner Sicht falsch. Man muss sich erst einmal die Frage stellen: „Was tue ich überhaupt für den Staat, für das Gemeinwesen?" Etwas für andere zu tun, sollte man nach vorne stellen.

Woran liegt es, wenn das nicht geschieht?

Gerd Fischer: Es herrscht viel Frust. Viele Menschen glauben, dass sie nicht genügend wahrgenommen werden, dass ihre Meinung nicht zählt, sondern nur die Meinung der Oberen. Wenn man sieht, wie viele Menschen ihr Leben lang gearbeitet haben und im Alter nur bescheiden davon leben können, dann ist das für unseren Sozialstaat bedrückend. Das zu sehen führt bei manchen zu Staatsverdrossenheit und Ablehnung von gesellschaftlichem Engagement.

Bei Ihnen ist das doch anders?

Gerd Fischer: Bei mir liegt es vielleicht an meinen Eltern. Es war Teil der Erziehung, meiner Schwester und mir eine friedliche Kindheit zu schenken. Zudem haben sie mir sehr viel Vertrauen entgegengebracht. Das prägt, und ich bekam dadurch eine positive Einstellung zum Leben und zu meinen Mitmenschen.

»Ein guter Mensch zu sein, das ist mir wichtig, aber ich möchte kein Gutmensch sein. Der Begriff ist für mich sehr negativ besetzt.«

DIE FRAGEN STELLTE MARKUS LAHRMANN.

Homepage:
www.gf-foto.com

Gerd Fischer leitet eine Fotogruppe für Anfänger und Neueinsteiger.

SPIRIT TO GO

IMPULS FÜR DEN ALLTAG

Von Bösewichten und Gutmenschen

Ich hatte im Kino anfangs Sympathie für den »Joker«, den Hollywood-Bösewicht. In seinem Leben lief schief, was nur schieflaufen kann, bis er endlich selbstbewusst aufblüht. Doch leider rechnet er dann in abscheulicher Weise mit dem »System« ab, sodass Batman als Retter des Guten einschreiten muss.

Das ist eine von vielen Gut-Böse-Erzählungen, die unser kulturelles Bewusstsein prägen. Von der Versuchung im Paradies über Rumpelstilzchen bis zu Herr der Ringe: In all diesen Erzählungen vergewissern wir uns der Einsicht, dass das Gute zu tun und das Böse zu unterlassen ist.

Was lässt sich aber über eine Gegenwart sagen, in der diese Zuschreibungen semantisch ins Wanken gebracht und sozial engagierte Menschen ironisch als »Gutmenschen« gebrandmarkt werden? Wir erleben offenbar eine Zeit schwindender Klarheit, entfernt vom Ufer einer tragfähigen Zukunftsvision, inmitten eines digitalen Meinungsozeans, der primär von einer Kraft durchströmt ist: von Stimmungen und Gefühlen.

Diese Erkenntnis ist hilfreich. Unsere stärksten Gefühlslagen sind nämlich unsere stärksten Bewegmotive: Liebe und Angst. Beide brauchen wir, beide können schaden: Liebe verbindet, kann aber blind machen. Angst schützt, sorgt jedoch für Tunnelblick (lat. angina, »Enge«). »Gutmenschen« werden nun nicht auf dem Feld der Liebe geboren. Nein, sie entstehen auf dem Feld meiner Ängste und können dort zu Hassobjekten werden. Schon Platon wusste, dass die Gerechten leiden und den Unmut der anderen spüren.

Unsere stärksten Gefühlslagen sind unsere stärksten Bewegmotive.

»Bilde ich mir das ein, oder wird es da draußen immer verrückter?«, fragt der Joker. Ja, die Sehnsucht nach Klarheit ist heute groß. Doch bringt das Einteilen von Menschen in die Guten und die Bösen Klarheit? Niemand trägt nur Licht oder nur Schatten, niemand nur liebende oder nur ängstliche Anteile in sich. Die moralisierende Zweiteilung wird hier zur unlauteren Vereinfachung. Verbindung entsteht nicht durch Zuschreibungen, sondern eher durch eine an mein Gegenüber gerichtete Frage: »Wovor hast du Angst?«

BORIS KRAUSE

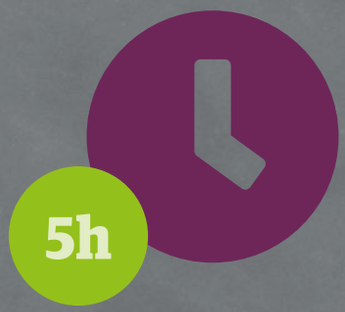
Sooo viele gute Menschen!

Rund drei Viertel der Ehrenamtlichen sind katholisch.

Rund drei Viertel der Ehrenamtlichen sind weiblich.

340 000

Menschen engagieren sich ehrenamtlich in den Diensten und Einrichtungen der deutschen Caritas.



Jede und jeder Ehrenamtliche bei der Caritas in NRW leistet im Durchschnitt fünf Einsatzstunden im Monat.

Die Hälfte aller Ehrenamtlichen ist 50 bis 74 Jahre alt.

10

Den größten Zuwachs gab es 2015/2016 bei den Migrationsdiensten, bei denen im Schnitt zehn Ehrenamtliche pro Dienst/Einrichtung zusätzlich aktiv wurden.

Quelle: Repräsentative Online-Erhebung des Instituts für Angewandte Forschung, Entwicklung und Weiterbildung der Katholischen Hochschule Freiburg (IAF) im Auftrag des Deutschen Caritasverbandes, Herbst 2017.

https://tinyurl.com/qutuuod

LESEMENTORIN, JOBPATIN, DEUTSCHLEHRERIN

Integrationsarbeit in allen Facetten

INITIATIVE „MIGRATION CARE“

Sie war sogar schon in der engeren Auswahl für den Ehrenamtspreis im Rhein-Kreis Neuss. Viele würden sagen, sie ist ein „Gutmensch“, sie selbst ist da eher zurückhaltend. „Manchmal macht man sich auch Leute zum Feind, weil man für die gute Sache kämpft“, sagt sie. Beirren lässt sie sich nicht.

Wenn es um ehrenamtliches Engagement für Flüchtlinge geht, denkt Ines Kolender durchaus auch politisch. „Es gibt schon genug Rechte!“, sagt sie. „Wir müssen von der anderen Seite aus angreifen und versuchen zu vermitteln, damit die Diskrepanz nicht noch größer wird, die Diskrepanz zwischen „Wir mögen keine Ausländer“ und „Die Ausländer sind ja ganz okay“. Ines Kolender ist überzeugt, dass Migranten dazu beitragen, „die Gesellschaft vielfältiger zu machen“.

Deswegen engagiert sie sich vielfältig bei der Integration von Geflüchteten. Angefangen hat sie beim Integrationsprojekt „CareMigration“, das Migranten und Deutsche in Tandems zusammenbringt. Seit Ende 2015 unterrichtet sie ehrenamtlich Deutsch, sie betreut und knüpft Kontakte, hilft bei Bewerbungsschreiben, Amtsgängen und ebnet den Weg zu Praktika und Ausbildungsplätzen, sie unterstützt Auszubildende als Jobpatin. „Aktuell unterrichte ich ein Geschwisterpärchen in Deutsch; er ist 16 und in der Schule und tut sich sehr schwer, sie ist 19 und schon auf dem Weg ins Praktikum“, sagt sie. Und auch bei der Freizeitgestaltung ist sie emsig, besorgte Karten für Handball und nahm kurzerhand 20 Geflüchtete mit zum Spiel.

Ihre Motivation: „Es macht Spaß – und es macht mich glücklich, wenn es gelingt, Probleme zu lösen.“ Auch wenn es zwischendurch schon mal schlaflose Nächte gebe, immer wieder komme „so viel Dankbarkeit zurück“. M. L.

INES KOLENDER hat auch schon Freunde und Bekannte zum Engagement für Flüchtlinge motiviert. Ihr jüngster Sohn gab Nachhilfe, seine Freundin hilft auch über die Caritas.

Ines Kolender

Foto: Andre Zelck

BERUFSMORALIST ODER ÜBERZEUGUNGSTÄTER?

„Gutmensch“ im Sprachgebrauch

Das Wort „Gutmensch“ hat ein ganz schlechtes Image. Die Sprachwissenschaften zeigen jedoch, dass die Bedeutung eines Wortes sich durch hartnäckige Nutzung in anderen Sinnzusammenhängen ändern kann.

Über das Wort „Gutmensch“ wird heftig gestritten, zahllose Kolumnisten und Blogger werfen sich in die Schlacht – vor allem seit es zum „Unwort des Jahres 2015“ gekürt worden ist. Die einen nutzen das Wort als Kampfbegriff gegen jene, die sich realitätsfern politisch oder sozial engagieren. Die anderen sehen das ethische Ideal eines guten Menschen hämisch herabqualifiziert und ärgern sich darüber, dass Engagement und Nächstenliebe offenbar zu einem Schimpfwort verkommen seien.

»Dirne, Neger, Pirat – Wortbedeutungen können sich zum Guten wie zum Schlechten ändern.«

Der Duden, der das Wort „Gutmensch“ im Jahr 2000 in seine Rechtschreibsammlung aufnahm, definiert mit negativer Konnotation: „[naiver] Mensch, der sich in einer als unkritisch, übertrieben, nervtötend oder ähnlich empfundenen Weise für die Political Correctness einsetzt“. Für den Deutschen Journalisten-Verband bezeichnete der Begriff Gutmensch dagegen noch im Jahr 2006 einen Menschen mit positiven Antrieben, der humanistische, religiös-mitmenschliche Lebensziele höher einschätze als zweckorientierte Argumente, dafür aber Geringschätzung und Zynismus ernte.

Mit den Flüchtlingsdebatten des Jahres 2015 hatte das Wort wieder Konjunktur und driftete endgültig in die Schimpfwort-Ecke. Dort muss es nicht bleiben. Denn die Sprachkritik, eine wissenschaftliche Disziplin der Linguistik, kennt zahlreiche Beispiele dafür, wie Wortbedeutungen sich ändern können – spontan im Sprachgebrauch oder durch gezielte Einflussnahme.

Im besten Fall zieht die gesamte Sprachgemeinschaft mit, wie etwa im Bestreben der feministischen Linguistik, Frauen in Sprache und Weltsicht präsenter zu machen – inzwischen sind grammatische Diversität, Binnen-I, Sternchen oder Unterstrich fast selbstverständlich geworden.

Gar nicht so selten erfahren ursprünglich wertfreie Bezeichnungen eine Bedeutungsverschlechterung. „Weib“ war einst die übliche Bezeichnung für Frau, „Dirne“ wurde im 19. Jahrhundert vom Mädchen zur Hure, blieb aber in der Dirndl-Tracht oder im norddeutschen „Deern“ positiv besetzt. „Neger“ geht heute – anders als noch in den 1970er-Jahren – überhaupt nicht mehr, und den Priester als „Pfaffen“ zu beleidigen, war im Mittelhochdeutschen noch völlig in Ordnung.

Der öffentliche Sprachgebrauch kann aber auch den umgekehrten Weg vom Schimpfwort zur positiven Bezeichnung nehmen; „Geusenwort“ nennt die Linguistik solche Wörter. Das Wort „Christ“ war im 1. Jahrhundert zunächst herabwürdigend gemeint. Afroamerikanische Hip-Hopper bezeichnen sich selbst oft mit dem rassistischen Ausdruck „Nigger“. Ähnlich erging es der Bezeichnung „schwul“, ursprünglich Beschimpfung, dann Selbstbezeichnung der Schwulenbewegung, heute in der Jugendsprache allerdings wieder als Schimpfwort verwendet. Und „Piraten“ sind heute keine Verbrecher, sondern anerkannte politische Parteien. Es gibt also gute Gründe, zu hoffen, dass „Gutmensch“ den Weg aus der Schmuddelecke der deutschen Sprache findet.

CORDULA SPANGENBERG

GLÄUBIG, spießig, schräg: Ned Flanders (r.), der Nachbar der Comic-Familie Simpson und Prototyp für eine „Gutmensch“-Beleidigung

Bild: United Archives / CinemaCollection / FOTOFINDER.COM

BERUFS-PERSPEKTIVE

PROJEKT „PHASE L“ ABGESCHLOSSEN

Lebensphasenorientierte Personal- und Organisationsentwicklung

AM 13.02.2020 wird in Bochum die Abschlussveranstaltung des Projekts „Phase L“ stattfinden. Die zwölf Pilotstandorte stellen dort ihre Instrumente vor.

Im Rahmen des ESF-geförderten Projekts „Phase L – Lebensphasenorientierte Personal- und Organisationsentwicklung“ hat die Caritas in NRW sich in einem dreijährigen Projekt den Veränderungen der Arbeitswelt gestellt. Angesiedelt war „Phase L“ beim Diözesan-Caritasverband Paderborn, gefördert wurde es aus dem ESF-Programm „rückenwind+“.

Lebenslange Personalentwicklung ist für Arbeitgeber, die ihre Attraktivität steigern wollen, ein Baustein, um dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken. Heute sind auch in den Sozialberufen die Arbeitnehmer in der guten Situation, sich aus verschiedenen Jobangeboten den zu ihnen am besten passenden Arbeitsplatz auszusuchen. Und dabei konkurriert die Sozialbranche auch noch mit Branchen, in denen nicht selten die Bezahlung flexibler ist als in den an den Tarifen des öffentlichen Dienstes orientierten Berufen in der Pflege und Erziehung.

Ein Vorteil im Wettbewerb um Fachkräfte ist allerdings beispielsweise eine lebensphasenorientierte Personalentwicklung, weil Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in verschiedenen Lebensphasen unterschiedliche Arbeitsplatzbedingungen erwarten. Es gilt, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu gewinnen, sie an die Einrichtung zu binden und ihnen Möglichkeiten zur Weiterentwicklung und Perspektiven für den beruflichen Aufstieg zu eröffnen. „Das Personal ist das wichtigste Kapital der Caritas“, hatte Paderborns Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig beim Projektstart betont.

So wurden in dem Projekt „Phase L“ an insgesamt zwölf Pilotstandorten in partizipativen Prozessen gemeinsam mit den Mitarbeitenden passgenaue Instrumente der Personal- und Organisationsentwicklung entwickelt und eingeführt. Es wurden beispielsweise neue Dienstplanmodelle entwickelt, ein Fortbildungskonzept eingeführt, ein Methodenkoffer konzipiert, Regelungen für ein Ausfallmanagement getroffen, Onboardingprozesse überarbeitet, Methoden zur Stressreduktion eingeführt, ein Desk-Sharing-Konzept erstellt, Teambuilding-Maßnahmen gestärkt. Unterstützt wurde diese Vorgehensweise teils durch externe Experten. Die Instrumente befinden sich derzeit in der Erprobung.

»Das Personal ist das wichtigste Kapital der Caritas.«
Josef Lüttig

Die Lenkungsgruppenmitglieder der insgesamt zwölf am Projekt teilnehmenden Pilotstandorte wurden in sechs Modulen zu den Themen: Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Gesundheitsmanagement, Personalmarketing und Personalgewinnung, Arbeitsorganisation und Arbeitszeit, Leistungsmanagement und Vergütung, Karriere- und Laufbahnplanung, Qualifizierung und Training sowie Wissensmanagement, Ausgangs- und Übergangsmanagement geschult.

KATHARINA REUBER

https://tinyurl.com/se78yj9

Foto: Keegan Houser – unsplash.com

KRANKEN-HAUS-STERBEN?

FÜR DIE Malteser ist es ein herber Schnitt: Sie wollen sich aus der Trägerschaft von sechs ihrer acht Krankenhäuser in Deutschland zurückziehen, darunter auch vom Malteser Krankenhaus Seliger Gerhard in Bonn. Der Betrieb habe sich kaum refinanziert, hieß es. Kostensteigerungen und fehlende Investitionen des Landes machten es für Betreiber kleinerer Gruppen und einzelner Krankenhäuser schwierig, weiter zu bestehen.

KRANKENHAUSPLANUNG

Wohnortnahe Versorgung erhalten

Kleine und mittlere Krankenhäuser leisten in ländlichen Gebieten einen wichtigen Beitrag für die gesundheitliche Versorgung der Menschen. Der allgemeine Trend zur Zentralisierung durch politische Vorgaben und ökonomische Zwänge bedroht sie im Kern. Vielfach betroffen sind dabei konfessionelle Krankenhäuser.

Große Sorgen über die zukünftige Entwicklung der Krankenhauslandschaft werden deutlich, wenn man sich zurzeit mit Vertretern der Krankenhäuser über die Krankenhauspolitik in Nordrhein-Westfalen und auf Bundesebene unterhält. Natürlich, da sind zuerst einmal die Veröffentlichung des Gutachtens zur Krankenhausplanung durch NRW-Gesundheitsminister Karl-Josef Laumann (CDU) und die dazu aktuell stattfindenden Fachgespräche. Aber es ist nicht nur dieser Prozess allein, der bei den Verantwortlichen im Krankenhausbereich zu den tiefgreifenden Befürchtungen um die Zukunft gerade der katholischen Krankenhäuser führt. Es sind vor allem die immer wieder neuen und erweiterten gesetzlichen oder verwaltungsorganisatorischen Vorgaben aus der Bundespolitik, die die Situation der Krankenhäuser aktuell zusätzlich belasten. Einige Beispiele seien genannt:

Krankenhäuser müssen ihren Wert behalten als Teil der sozialen Infrastruktur.

- Während alle Akteure des Gesundheitswesens noch intensiv darum bemüht sind, die neue generalistische Pflegeausbildung in die Praxis umzusetzen und die notwendigen Kooperationen zu entwickeln, werden die Häuser gleichzeitig durch den Entwurf des Bundesgesundheitsministeriums zur Verordnung über die Pflegepersonaluntergrenzen verunsichert. Es ist zu befürchten, dass durch das System der Pflegepersonaluntergrenzen die Situation in der Pflege selbst gerade nicht verbessert wird, sondern nur einmal mehr der bürokratische Aufwand für die Dokumentation steigt. Und das in einer Situation, in der sowieso nicht genügend Pflegekräfte vorhanden sind.
- Durch das zum 1. Januar 2020 in Kraft getretene Gesetz zur Reform des Medizinischen Dienstes soll die Unabhängigkeit des Medizinischen Dienstes als Körperschaft des öffentlichen Rechtes gestärkt werden. Gleichzeitig werden den Krankenhäusern aber Sanktionszahlungen bei Fehlbelegungen angedroht, der tatsächliche medizinische Bedarf oder die soziale Situation der Patienten geraten dabei aus dem Blick. Die Folge werden wiederum Vorwürfe der „betrügerischen" Falschabrechnung, eine Zunahme von Klageverfahren und damit wiederum mehr Bürokratie sein.
- Auch die geplante Reform der Notfallversorgung ambulanter Patienten wird nicht ohne Auswirkungen auf die Strukturen der Krankenhauslandschaft bleiben. Einmal mehr werden Konzentrationsprozesse gefördert und die kleineren Häuser, insbesondere auf dem Lande, benachteiligt. Den Interessen der Patienten an einer wohnortnahen Versorgung und an kurzen Wegen werden diese Vorstellungen nicht gerecht (vgl. dazu ausführlich den Schwerpunkt der Fachzeitschrift „neue caritas", 21/2019).

Diese Fehlentwicklungen treffen auf einen „Markt" der stationären Gesundheitsversorgung, der schon traditionell

Foto: Caritas

von erheblichen Brüchen und Verwerfungen gekennzeichnet ist. So erfüllen die Bundesländer die ihnen im Rahmen der dualen Finanzierung auferlegte Pflicht zur Refinanzierung der Investitionen bei Weitem nicht ausreichend – bei erheblichen Unterschieden zwischen den einzelnen Bundesländern. In der Folge muss ein immer größerer Teil der notwendigen Investitionen aus Eigenmitteln getragen werden – mit negativen Folgen für die Liquidität und einer zusätzlichen Belastung des Ergebnisses. Auch gilt weiterhin, dass kommunale Krankenhäuser und Universitätskliniken erhebliche zusätzliche Mittel im Rahmen von Defizitausgleichen aus öffentlichen Kassen erhalten und so die Wettbewerbssituation weiter verzerrt wird. Betrachtet man dann noch die letzte Studie der Bertelsmann-Stiftung, die die Schließung von mehr als 50 Prozent der bestehenden Krankenhäuser fordert, wird verständlich, dass gerade Vertreter kleinerer Krankenhäuser im ländlichen Raum zusehends um deren Existenz fürchten müssen und ein allgemeines Kliniksterben vorausgesagt wird.

Und schaut man in die Zeitung, scheinen viele Befürchtungen bereits heute wahr zu werden. Die Zahl der Insolvenzen und Planinsolvenzen steigt, zunehmend scheuen Träger die tatsächlichen und vermeintlichen Risiken und suchen für ihre Häuser neue Trägerstrukturen – immer häufiger im privat-gewerblichen Bereich.

Planung nach Schweizer Vorbild

Aber noch einmal zurück zur Landeskrankenhausplanung in Nordrhein-Westfalen. Ausgehend von dem von NRW-Gesundheitsminister Karl-Josef Laumann im September 2019 vorgestellten Gutachten, soll nun in diesem Jahr mit allen Beteiligten ein Krankenhausplan erarbeitet werden, der dann in der Folge in regionale Planungskonzepte umgesetzt werden soll. Nach dem Vorliegen des Gutachtens lassen sich einzelne politische Zielvorgaben für diesen Prozess bereits heute erkennen:

- Minister Laumann betont immer wieder, dass es auch ihm um eine gute Erreichbarkeit der Krankenhäuser gehe, aber – so Laumann – nicht jeder solle alles machen dürfen, es müsse zu strukturellen Absprachen kommen, um Parallelstrukturen zu vermeiden.
- Um dieses Ziel zu erreichen, will der zukünftige Krankenhausplan sich nicht mehr an Bettenzahlen, sondern an Leistungsbereichen und Leistungsgruppen orientieren. So soll eine bedarfsorientierte Krankenhausplanung nach Schweizer Vorbild erreicht werden.
- Insgesamt sieht das Gutachten in Nordrhein-Westfalen eher Anzeichen für eine Über- als für eine Unterversorgung; Letztere sei höchstens in einzelnen ländlichen Regionen feststellbar. Zusammen mit den oben genannten Stichworten resultiert daraus eine Tendenz zur Konzentration des Leistungsangebotes. Ungelöst bleibt dabei aber die Frage, wie die für einen solchen Prozess notwendigen Investitionskosten refinanziert werden sollen.

Ein wichtiger Ort von Kirche

Betrachtet man diese ersten Einschätzungen zur Landeskrankenhausplanung NRW vor dem Hintergrund der oben beschriebenen bundesgesetzlichen Vorgaben, wird deutlich, wie stark der Trend zur Zentralisierung der Krankenhauslandschaft bereits heute ausgeprägt ist. Dieser generelle Trend betrifft naturgemäß insbesondere kleinere und mittlere Krankenhäuser in ländlichen Strukturen – in Nordrhein-Westfalen (und nicht nur dort) eben insbesondere konfessionelle Krankenhäuser, die gerade hier am häufigsten vertreten sind und damit die Versorgung sicherstellen.

Trend zur Zentralisierung der Krankenhauslandschaft ist bereits heute ausgeprägt.

Auch die kleineren und mittleren, häufig konfessionellen Krankenhäuser leisten einen wichtigen und unverzichtbaren Beitrag zur Daseinsvorsorge, besonders auch in den ländlichen Regionen Nordrhein-Westfalens, in denen gesundheitliche Versorgung bereits heute vielfach prekär ist. So hat auch die Kommission „Gleichwertige Lebensverhältnisse" in ihren Empfehlungen die besondere Bedeutung „einer gut erreichbaren, wohnortnahen Gesundheitsinfrastruktur" betont. Die konfessionellen Krankenhäuser sind aus diesem Segment der Daseinsvorsorge nicht wegzudenken.

Krankenhäuser dürfen nicht länger ausschließlich als Wirtschaftsunternehmen betrachtet werden, die eine Rendite zu erwirtschaften haben und einen „Asset" – einen wirtschaftlich handelbaren Wert – darstellen. Sie müssen ihren Wert behalten als Teil der sozialen Infrastruktur für die Menschen in einer bestimmten Region, deren Versorgung ihr Auftrag ist.

Gemessen an diesem Auftrag, aber auch gemessen an der Zahl ihrer Mitarbeitenden, sind die katholischen Krankenhäuser ein wesentlicher Teil der verbandlichen Caritas – in Nordrhein-Westfalen und auch auf der Ebene des Bundes. Daher hat die Caritas ein wesentliches Interesse, dass – trotz Anerkennung notwendiger Strukturveränderungen – die katholische Krankenhauslandschaft in ihrer Bedeutung erhalten bleibt. Die Krankenhäuser sind ein wichtiger Ort von Kirche. Caritas und katholische Krankhäuser sollten daher gemeinsam die aktuellen Entwicklungen kritisch verfolgen und bewerten sowie gemeinsam notwendige Handlungsstrategien entwickeln. H.-J. KESSMANN

Foto: Harald Westbeld

Zum Thema Krankenhausplanung folgt in der nächsten Ausgabe ein Beitrag aus Trägerperspektive.

Heinz-Josef Kessmann
Sprecher der Caritasdirektoren NRW
direktor@caritas-muenster.de

ANZEIGE

Aus den Diözesan-Caritasverbänden

ESSEN

Projekt „D_MENZ VERSTEHEN“

Menschen mit geistiger Behinderung erreichen ein immer höheres Lebensalter. Damit steigt auch ihr Risiko, an Demenz zu erkranken. Das Projekt „D_MENZ VERSTEHEN“ des Caritasverbandes Gelsenkirchen widmete sich genau diesem Thema: „Älterwerden mit geistiger Behinderung“.

Foto: Selina Pfrüner

Foto: Juliane Büker

MÜNSTER

Fit auf den Beinen und im Köpfchen

Lernen mit Bewegung zu verbinden, erweist sich als gute Idee in dem Projekt „GedankenSprung“ für Grundschulkinder. An acht Standorten des Offenen Ganztags in der Diözese Münster werden Spiele ausprobiert, die beides miteinander verknüpfen. Dieser neue Ansatz schließt an vorherige Projekte an.

Foto: Andreas Oertzen

PADERBORN

165 Elektro-Smarts für die Caritas

Die Caritas im Erzbistum Paderborn macht mit der E-Mobilität Ernst: Gleich 165 Elektro-Smarts hat NRW-Wirtschaftsminister Andreas Pinkwart in Dortmund an 27 Caritasverbände und weitere katholische Pflege-Träger übergeben. Ihr Einsatz bei den ambulanten Pflegediensten dient dem Klimaschutz.

AACHEN

Projekt „Caritas der Gemeinde“

Wie sieht die künftige Caritas-Arbeit in Kirchengemeinden aus? Das wollte der Caritasverband für das Bistum Aachen wissen und hat das Projekt „Caritas der Gemeinde“ aufgelegt. Ein Ergebnis: Soziales Engagement stärkt die Glaubwürdigkeit von Kirche. Diese Erkenntnis könnte auch in den „synodalen Gesprächsprozess“ im Bistum einfließen.

KÖLN

Einsamkeit – ein modernes Tabu?

Immer mehr ältere Menschen leiden unter Einsamkeit. Das ermittelte unlängst das Deutsche Zentrum für Altersfragen. Ab dem Alter von 86 Jahren, wenn körperliche Gebrechen und der Verlust von nahestehenden Menschen oft Realität sind, klagt jede fünfte Person über Einsamkeit. Dem Thema widmete sich die Jahreskonferenz für Ehrenamtliche in katholischen Pflegeeinrichtungen.

Foto: Jo Schwartz – www.joschwartz.com

„KOMMEN SIE doch mal vorbei ...!" – Das Begegnungszentrum Hannes in der Pfarrgemeinde St. Johannes in Mönchengladbach-Rheydt bietet Gemeinschaft und Miteinander im Sozialraum.

PROJEKT „CARITAS DER GEMEINDE" BEENDET

Neue Ansätze der Caritas-Arbeit in Gemeinden

BARMHERZIGKEIT HEUTE

Wie sieht die künftige Caritas-Arbeit in Kirchengemeinden aus? Das wollte der Caritasverband für das Bistum Aachen wissen und hat das Projekt „Caritas der Gemeinde" aufgelegt. Ein Ergebnis: Soziales Engagement stärkt die Glaubwürdigkeit von Kirche.

Drei Jahre lang haben zwei Projekt-Referenten des Caritasverbandes für das Bistum Aachen in zwei Gemeinschaften der Gemeinden (GdG) gearbeitet: Margit Umbach in der GdG Aachen-Kornelimünster/Roetgen und Friedhelm Siepmann in der GdG Rheydt-West. Sie arbeiteten eng mit den Ehrenamtlichen sowie mit den hauptberuflichen Mitarbeitenden der GdG zusammen.

Dr. Mark Brülls, kommissarischer Leiter des Bereichs Theologische Grundlagen und Verbandsarbeit beim Caritasverband für das Bistum Aachen, sagte, das Projekt habe gezeigt, dass in Kirchengemeinden spirituelle und materielle Bedürfnisse der Menschen aufgenommen und professionell bearbeitet werden könnten, wenn dort Seelsorge und Caritas kooperierten. Damit Nächstenliebe für Menschen konkret erfahrbar werde, müsse die Kirche den Grundvollzug der Diakonie stärken. Dieser stehe gleichwertig neben Verkündigung und Liturgie. Solches Engagement stärke zudem die Glaubwürdigkeit der Kirche. Das gelinge aber nur, wenn die Kirchengemeinden den sie umgebenden Raum nicht länger auf sich bezögen, sondern den Menschen im Sozialraum Raum geben würden. Brülls sagte weiter, in den Gemeinden müsse Caritas-Arbeit finanziert werden. Projektfinanzierung, die irgendwann auslaufe, helfe nicht weiter. Zudem brauche es in der Kirche Mut, sich für Menschen zu öffnen. Nur dann könne Kirche eine Relevanz für die Menschen haben. Es sollte überlegt werden, in Kirchengemeinden multiprofessionelle Teams zu installieren, die sowohl auf die spirituellen als auch auf die materiellen Bedürfnisse der Menschen eingehen könnten.

> ***»Ergebnisse könnten in den synodalen Gesprächsprozess ›Heute bei Dir‹ im Bistum einfließen.«***
> Burkard Schröders

Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders zeigte sich nach dem Projekt zuversichtlich, dass es auch Früchte tragen werde für die Weiterentwicklung von Caritas und Pastoral im Bistum Aachen. „Möglicherweise gelingt es uns ja auch zusammen, die gewonnenen Erkenntnisse in den synodalen Gesprächsprozess ‚Heute bei Dir' im Bistum einzuspeisen, denn Gutes muss nicht noch einmal neu erfunden, wohl aber erneut getan werden", sagte Schröders weiter.

Infobroschüre unter oeffentlichkeitsarbeit@caritas-ac.de

Foto: Caritas Aachen

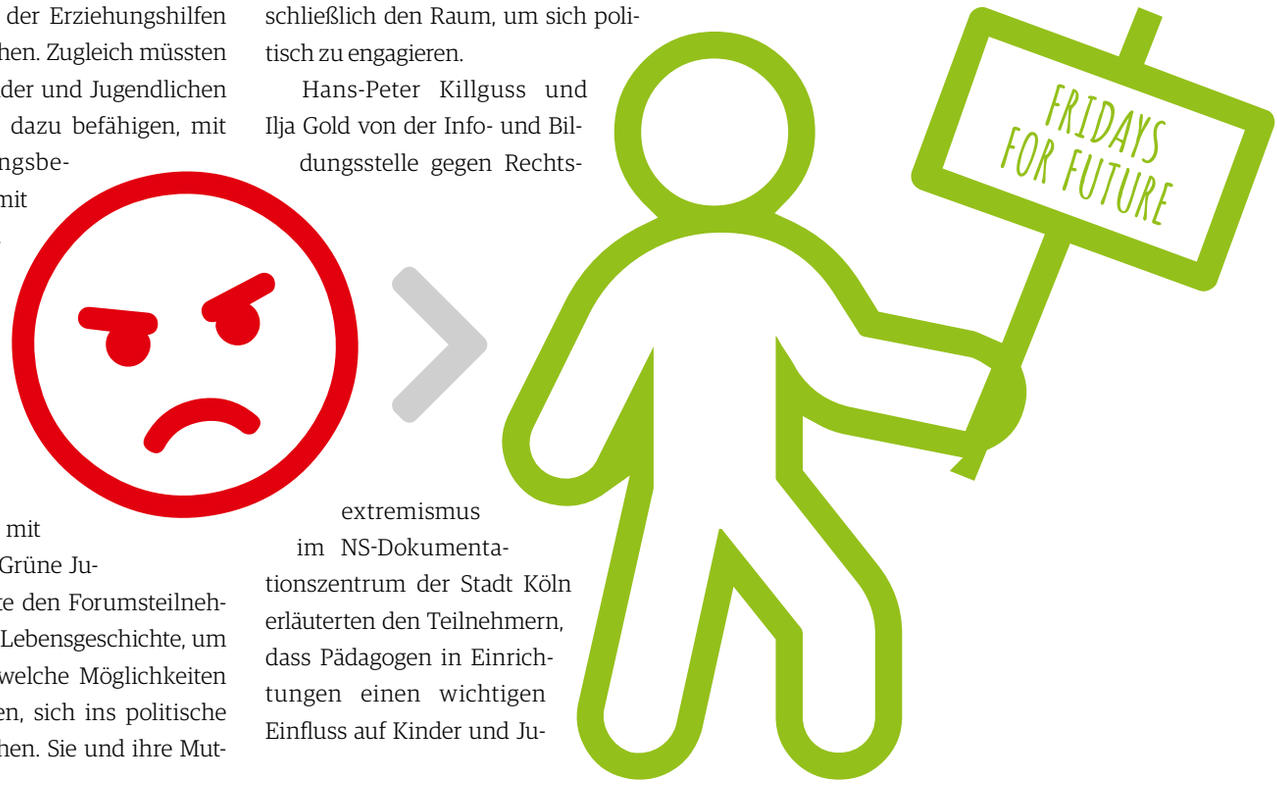
AGKE BEFASST SICH MIT DEMOKRATIEBILDUNG

Empowerment statt Empörung

Kinder und Jugendliche in Einrichtungen der Erziehungshilfe können demokratische Spielregeln nur dann lernen, wenn sie die Gewissheit und das Vertrauen haben, dass die Pädagogen der Einrichtungen bereit sind, Macht abzugeben. Das ist ein Ergebnis des Fachforums „Von der Empörung zum Empowerment" der Arbeitsgemeinschaft katholischer Einrichtungen der Erziehungshilfen (AGkE) im Bistum Aachen. Zugleich müssten die Pädagogen die Kinder und Jugendlichen in den Einrichtungen dazu befähigen, mit Macht verantwortungsbewusst umzugehen. Damit das gelingen könne, müssten die Pädagogen die gewachsenen Einstellungen und institutionellen Machtstrukturen in den Einrichtungen in den Blick nehmen.

Sarah Heinrich, die mit 15 Jahren in Unna die Grüne Jugend gründete, erzählte den Forumsteilnehmern ihre persönliche Lebensgeschichte, um deutlich zu machen, welche Möglichkeiten junge Menschen hätten, sich ins politische Geschehen einzumischen. Sie und ihre Mutter lebten von Hartz IV. Wie sich fehlende gesellschaftliche Teilhabe anfühlt, weiß sie. Dass sie sich politisch engagierte, verdankt sie unter anderem ihrem früheren Sozialkundelehrer. Der habe ihr klargemacht, dass sie nicht verantwortlich sei für ihre Situation. Lebensbedingungen seien politisch bedingt und verursacht. In der Grünen Jugend fand sie schließlich den Raum, um sich politisch zu engagieren.

Hans-Peter Killguss und Ilja Gold von der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln erläuterten den Teilnehmern, dass Pädagogen in Einrichtungen einen wichtigen Einfluss auf Kinder und Jugendliche hätten, wenn es darum gehe, Diskriminierung anderer vorzubeugen. Wichtig sei dabei die Haltung, mit der Pädagogen anderen begegneten. Wer mit Bedürfnissen und Anliegen Dritter angemessen umgehe, fördere die Gemeinschaft und beuge Diskriminierung vor. Das fördere letztendlich die Demokratie.



15 Jahre Vorsitzende der MAV

ABSCHIED AUS DER MAV

Margret Rutte im Ruhestand

Margret Rutte, 15 Jahre Vorsitzende der Mitarbeitervertretung (MAV) des Caritasverbandes für das Bistum Aachen, ist im Ruhestand. Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders dankte ihr für ihre Arbeit in der MAV. Sie habe einen entscheidenden Anteil daran gehabt, dass – auch nach den Jahren der Finanzkrise im Bistum Aachen – im Diözesan-Caritasverband ein gutes Miteinander habe wachsen können, sagte Schröders. Als äußeres Zeichen der Anerkennung überreichte er Rutte das Ehrenzeichen in Gold der Caritas.

Foto: DiCV Aachen

STIFTUNG HILFE FÜR MUTTER UND KIND

Soforthilfefonds für Frauenhäuser eingerichtet

75 000 Euro

SOFORTHILFE-FONDS

Der Beirat der Bischöflichen Stiftung „Hilfe für Mutter und Kind“ hat beschlossen, für einen Zeitraum von drei Jahren einen Soforthilfefonds für die fünf katholischen Frauenhäuser im Bistum Aachen in Höhe von 75 000 Euro einzurichten. Er ist zunächst bis 2021 befristet.

Frauenhäuser sind ein wichtiges Glied in der Kette von Hilfen für Mütter und Kinder. Gerade für Frauen, die häusliche Gewalt erfahren haben, sind sie ein Zufluchtsort. Zwar erfolgt die Finanzierung dieser Häuser über öffentliche Mittel. Aber es gibt Ausgaben in den Häusern, die nicht gedeckt sind, aber unbürokratisch und schnell bewilligt werden müssen. Deshalb hat die Bischöfliche Stiftung den Soforthilfefonds eingerichtet", sagte Martin Novak, geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Stiftung.

Die Stiftung sei damit einer Bitte der fünf katholischen Frauenhäuser in Aachen, Erkelenz, Krefeld, Mönchengladbach und Viersen nachgekommen, fuhr Novak fort. „Gemeinsam mit den Frauenhäusern hat die Stiftung einen Kriterienkatalog entwickelt, welche Kosten förderfähig sind. Damit möchte die Stiftung sicherstellen, dass der Soforthilfefonds möglichst nah dran ist an den Notwendigkeiten der Frauenhäuser.“ Fördermittel aus dem Soforthilfefonds werden von der Stiftung nur bewilligt, wenn sichergestellt ist, dass die Träger der Frauenhäuser keine ausreichenden eigenen oder Finanzmittel anderer Kostenträger einsetzen können. Pro Jahr – beginnend 2019 bis 2021 – kann jedes der fünf Frauenhäuser über 5000 Euro verfügen.

»Frauenhäuser sind ein wichtiges Glied in der Kette von Hilfen für Mütter und Kinder.«

Karoline Steffens, Geschäftsführerin des SKFM in Heinsberg, sagte, aus dem Fonds könne der Verband ohne großen Verwaltungsaufwand Kosten decken, die nicht refinanziert würden. Als Beispiele nannte sie unter anderem Kosten für die Fahrten zu Botschaften, um Papiere zu beschaffen, oder Aufwendungen für Dolmetscher. Birgit Richters, stellvertretende Geschäftsführerin des SkF Mönchengladbach, sagte, durch den Soforthilfefonds werde die Wertschätzung deutlich, die das Bistum und die Caritas der Arbeit der Frauenhäuser entgegenbrächten, die meist im Verborgenen geschehe. Tanja Himer, die Geschäftsführerin des SkF Krefeld, erklärte, der Mangel an bezahlbarem Wohnraum sei für das Frauenhaus des Verbandes ein großes Problem. Nun dank des Fonds in Notsituationen unbürokratisch helfen zu können, sei für den Verband eine große Entlastung. Hülya Gökgöz-Corsten. Leiterin des Frauenhauses des SkF Aachen, meinte, wenn man sich anschaue, wie die Frauen oft ins Frauenhaus kämen, könne man ermessen, welche große Hilfe der Fonds sei. Mehr als 60 Prozent der Frauen kämen wegen häuslicher Gewalt ins Frauenhaus. Viele hätten kein eigenes Konto oder Bargeld und kämen nur mit den Dingen, die sie am Leibe trügen.

MARTIN NOVAK (hinten), geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Bischöflichen Stiftung „Hilfe für Mutter und Kind“, stellte gemeinsam mit Vertreterinnen der Frauenhäuser und der sie tragenden Verbände den Soforthilfefonds für Frauenhäuser vor.

Foto: DiCV Aachen

www.mutterundkind-stiftung.de

MENSCHEN IN DER CARITAS

NEUER DIAG-VORSITZENDER

Martin Minten ist neuer Vorsitzender der Diözesanarbeitsgemeinschaft der katholischen Krankenhäuser. Minten folgt auf **Elmar Wagenbach**, der nicht wieder kandidiert hatte. Martin Minten ist Geschäftsführer der Katharina Kasper ViaNobis GmbH in Gangelt. Er versprach selbstbewusste Interessenvertretung: Wenn demnächst über die Neustrukturierung der Krankenhauslandschaft in Nordrhein-Westfalen zu reden sei, müssten die katholischen Kliniken neben der medizinischen Qualität ihr christliches Profil und ihren Beitrag zur wohnortnahen Versorgung in die Waagschale werfen. Die Diözesanarbeitsgemeinschaft der katholischen Krankenhäuser im Bistum Aachen vertritt 21 katholische Kliniken. Bei den Vorstandswahlen wurde auch **Stephan Prinz** neu in den Vorstand gewählt. Der Geschäftsführer der Caritas Trägergesellschaft West (ctw) wurde als Nachfolger für **Bernd Koch** gewählt, den früheren Geschäftsführer der ctw.

Foto: DiCV Aachen

MARTIN MINTEN ist neuer Vorsitzender der DiAG Krankenhäuser. Als Vorsitzender der Diözesanarbeitsgemeinschaft der katholischen Krankenhäuser im Bistum Aachen folgt Martin Minten (l.) auf Elmar Wagenbach.

STABWECHSEL

Marc Inderfurth (52), seit fast zehn Jahren Geschäftsführer der Caritas Lebenswelten GmbH (CLW), übergab diese Aufgabe an **Guido Rothkopf** (54), bislang Referent der Geschäftsführung bei der CLW. Inderfurth habe die CLW aus einer schwierigen Situation mit strategischer Weitsicht und guter Mitarbeiterführung wieder auf die Erfolgsspur gebracht, sagte Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders. Die CLW ist Träger von elf inklusiven Kindertagesstätten, fünf stationären Wohneinrichtungen, drei Koordinierungs-, Kontakt- und Beratungsstellen für Menschen mit Behinderungen sowie von ambulanten Betreuungsangeboten für behinderte erwachsene Menschen in der StädteRegion Aachen sowie den Kreisen Euskirchen und Düren. Ihm falle der Abschied aus Aachen, von den Mitarbeitern der CLW und von den Menschen, die der Träger betreue, schwer, sagte Inderfurth. Für seine Verdienste erhielt er das Caritas-Ehrenzeichen in Gold.

Foto: DiCV Aachen

GUIDO ROTHKOPF (l.) ist Nachfolger von Marc Inderfurth als Geschäftsführer der Caritas Lebenswelten GmbH in Aachen.

EHRENZEICHEN IN SILBER

Caritasverband für das Bistum Aachen e. V.: am 23. September 2019: **Margret Göttlicher**, Aachen

EHRENZEICHEN IN GOLD

Caritasverband für die Region Heinsberg e. V.: am 29. August 2019: **Adelheid Lengersdorf**, Hückelhoven; **Elvira Schwarz**, Mönchengladbach

Caritasverband für das Bistum Aachen e. V.: am 2. September 2019: **Karin Heritsch**, Aachen; am 29. September 2019: **Ilse Müller**, Eschweiler, Kath. Pfarrgemeinde St. Peter und Paul, Eschweiler; am 10. Oktober 2019: **Marc Inderfurth**, Krefeld, Caritas Lebenswelten GmbH; am 28. Oktober 2019: **Margret Rutte**, Übach-Palenberg

Zahlen zur Diözesanarbeitsgemeinschaft der katholischen Krankenhäuser im Bistum Aachen

PROJEKT „D_MENZ VERSTEHEN“

Älterwerden mit geistiger Behinderung

DEMENZ

Menschen mit geistiger Behinderung erreichen ein immer höheres Lebensalter. Damit steigt auch das Risiko, an Demenz zu erkranken. Das Projekt „D_MENZ VERSTEHEN“ der Fachstelle Demenz des Caritasverbandes für die Stadt Gelsenkirchen widmete sich genau diesem Thema.

„ÄLTERWERDEN ist nichts für Feiglinge“: In einem 16-wöchigen Kurs lernten Teilnehmer etwas über die eigene Biografie, die Auswirkungen des Älterwerdens und das Krankheitsbild Demenz.

Der Abschluss des Projekts, das Menschen mit einer geistigen Behinderung und Mitarbeitende in Einrichtungen der Behindertenhilfe einbezieht, fand im Hotel Franz in Essen statt. An die 120 Interessierte hatten sich vorab angemeldet. Durch den Vormittag moderierte die Projektleiterin und Gerontologin Julia Middelhauve. Die Abschlussveranstaltung startete mit einer Begrüßung durch Hubert Vornholt, den Vorstandsvorsitzenden des Franz Sales Hauses. In einem anschließenden Vortrag erklärte Dr. Heike Lubitz von der Leibniz Universität Hannover die Bedeutung von Erwachsenenbildung für einen positiven Umgang mit Demenz.

Luisa Borgmann, die Koordinatorin des Projekts „D_MENZ VERSTEHEN“, wies darauf hin, dass der demografische Wandel und Demenz den Lebens- und Arbeitsalltag in der Behindertenhilfe spürbar beeinflussen würden. Neue Aufgaben und Herausforderungen warteten auf die Mitarbeitenden. Menschen mit geistiger Behinderung hätten hingegen nur wenige Möglichkeiten, sich barrierefrei über altersbedingte Veränderungen und Krankheiten zu informieren.

»Menschen mit geistiger Behinderung haben wenig Möglichkeiten, sich barrierefrei über Alter und Krankheit zu informieren.«

In dem vom Innovationsfonds der Caritas im Bistum Essen geförderten Projekt, das mit sechs Einrichtungen der Behindertenhilfe des Ruhrbistums zusammenarbeitete, wurden Mitarbeitende und Betroffene dafür sensibilisiert, welche besonderen Herausforderungen das Älterwerden mit einer geistigen Behinderung bereithält.

„Wir haben herausgefunden, dass fast 80 Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner das 45. Lebensjahr erreicht haben oder älter sind“, erklärt Borgmann. Vor diesem Hintergrund entwickelte man themenspezifische Bildungsangebote und setzte diese um. Der Bildungskurs „Älterwerden ist nichts für Feiglinge“ stand dabei besonders im Fokus. In 16 Gruppentreffen befassten sich die Teilnehmenden mit geistiger Behinderung barrierefrei und kreativ mit der eigenen Biografie, dem Älterwerden und Demenz. Parallel dazu wurden die Mitarbeitenden der Kooperationseinrichtungen zu den gleichen Themen informiert und sensibilisiert. Weiterhin wurden sieben Workshops mit rund 80 Mitarbeitenden der Behindertenhilfe aus Nord- und Westdeutschland durchgeführt. Dabei lernten die Teilnehmenden, wie sie das barrierefreie Bildungsangebot in Eigenregie umsetzen können. Zusätzlich erscheint Mitte 2020 zu diesem Thema in einem wissenschaftlichen Verlag ein Fachbuch mit didaktischen Hinweisen, Arbeitsmaterialien und Kursanleitungen.

MARIA ECKARDT

www.caritas-gelsenkirchen.de

Foto: Selina Pfrüner

SACH WAT! TACHELES FÜR TOLERANZ

Abschluss des Zivilcourage-Projekts

Mit dem Projekt „Sach wat! Tacheles für Toleranz 2.0“ hat die Caritas im Bistum Essen mit ihrer Botschaft der Toleranz und Mitmenschlichkeit rund 700 Personen erreicht und zur Zivilcourage ermutigt. Das zweijährige Projekt ging zum Jahresende 2019 zu Ende.

Mit dem Projekt wollten wir Erfahrungs- und Lernangebote für Menschen machen, die für Toleranz und Menschlichkeit stehen und im Zweifelsfall auch dafür einstehen werden", sagt Projektleiter Mello Hakopians. Etwa 300 Beschäftigte sozialer Berufe hatten 2018 und 2019 an den 16 Workshops des Projekts teilgenommen. Die Themen variierten von Flüchtlingshilfe, Gender- und Rollenverständnis, Hate Speech im Netz, Inklusion, Interkulturalität, Fasten und Feste, kultursensibler Pflege, Islamismus, interreligiösem Austausch bis zu innovativen Methoden der sozialen Arbeit. An den acht Kneipenabenden im Ruhrgebiet und in der Umgebung sahen rund 350 Gäste die Kneipenaufführung gegen Rassismus und Intoleranz und diskutierten. Auch bei Fachtagungen, zum Beispiel zum Thema Anti-Ziganismus, beim „Flüchtlingsgipfel“ auf der Zeche Carl in Essen und bei einem Barcamp, hat „Sach wat!“ seine Botschaft der Toleranz unter die Leute gebracht.

14 Teilnehmende wurden während einer zwölftägigen Schulung über zwei Jahre zu Multiplikatoren ausgebildet. Bestandteil der Multiplikatorenschulung war ein eigenes Projekt – von der Entwicklung bis zur Realisierung. Ann-Marie Bappert und Ilayda Bostancieri, Mitarbeiterinnen der Caritas Gelsenkirchen, haben in diesem Rahmen 21 Kolleginnen und Kollegen im professionellen Umgang mit Rechtsextremismus geschult. Beide studieren an der FH Dortmund Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt Armut und (Flüchtlings-)Migration. Für ihre Arbeit bei der Caritas und auch im privaten Umfeld fühlen sie sich durch Methoden und Hintergrundwissen, das sie im Projekt erworben haben, in ihrer Haltung bestätigt und für Auseinandersetzungen gestärkt: „Es hilft einfach, wenn man Stänkerern gegenüber sicher auftreten kann und zum Beispiel weiß, wie hoch der Hartz-IV-Satz ist, um ihnen direkt den Wind aus den Segeln zu nehmen, wenn sie von Sozialschmarotzern reden." Zwei weitere Workshops der beiden Studentinnen wurden im Anschluss von der Stadt Gelsenkirchen finanziell unterstützt.

Finanziert wurde „Sach wat!“ mit Mitteln des Landes und der Lotterie Glücksspirale. Im Juni 2017 erhielt es den "Katholischen Preis gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus" der Deutschen Bischofskonferenz. Projektleiter Mello Hakopians: „Meine Recherchen im Internet haben mich zum Teil wirklich frustriert – vor allem wenn man einschlägige Foren besucht. Das Projekt hat mir jedoch gezeigt, dass diese Menschen zwar laut, aber in der Minderheit sind.“

»Meine Recherchen im Internet haben mich zum Teil wirklich frustriert – vor allem wenn man einschlägige Foren besucht.«

CHRISTOPH GRÄTZ

www.caritas-essen.de/sachwat

ARGUMENTE gegen Kneipen-Stänkerer, hier beim „Sach wat“-Abend in Bonn

Foto: Mello Hakopians | Caritas Essen

CARITAS MÜLHEIM NUTZT „WIRE“

Ein Messenger-Dienst für die Beratung

Messenger-Dienste genießen bei Datenschützern keinen guten Ruf, gehören aber trotzdem zum Alltagsleben der allermeisten Menschen. Die Caritas Mülheim nutzt „Wire“ datensicher in der flexiblen Erziehungshilfe. Niedrigschwellig erreichbar zu sein, ist das Ziel.

Für die Klienten hat die Kommunikation via Messenger laut Bedarfsanalyse einen klaren Nutzen: Anrufe und SMS sind für sie insbesondere zum Monatsende oft schwierig, wenn das Datenvolumen verbraucht ist. Die meisten haben jedoch mobile Daten-Flatrates oder WLAN-Zugänge. Während in der Fachwelt oft davon ausgegangen wird, dass die Menschen über andere Messenger als WhatsApp gar nicht erreichbar seien, zeigte sich in der Mülheimer Bedarfsanalyse, dass sie oft schon eine Reihe unterschiedlicher Messenger nutzen. Für die Kommunikation mit ihrer Fachkraft sind sie bereit, auch noch einen weiteren Messenger zu installieren. „Grund dafür könnte sein, dass es in der flexiblen Erziehungshilfe darum geht, eine bestehende Verbindung zu erweitern, statt – wie es etwa häufig bei Beratungsstellen der Fall ist – über den Messenger einen ersten Zugangsweg zu schaffen“, sagt Elena Fronk, die das Projekt „DigitEmpo“ (Digitales Empowerment in der Erziehungshilfe) der Mülheimer Caritas koordiniert.

»Privat würde ich schnell einen Link rüberschicken, im Dienst musste ich bislang Zettel und Papier rauskramen.«

Für die Fachkräfte der flexiblen Erziehungshilfe ist die Nutzung von Messengern im privaten Bereich zunehmend selbstverständlich. Da erscheint die bisherige Einschränkung im beruflichen Kontext oft als Hürde: „Mir fällt das immer dann auf, wenn ich Klienten einen Link oder die Adresse einer Beratungsstelle weitergeben will. Privat würde ich das schnell rüberschicken. Im Dienst muss ich Zettel und Papier rauskramen und alles aufschreiben oder am Telefon mühsam diktieren“, sagt Verena Rupietta-Niemeyer. „Bisher drucke ich Klienten Informationsmaterialien im Büro aus, um sie ihnen dann beim nächsten Termin mitzubringen“, ergänzt ihre Kollegin Tatyana Gadzhiyeva,

Die Fachkräfte begrüßen die neuen Möglichkeiten zur Terminplanung, zum Austausch von Informationen und zum Beantworten einfacher Anfragen. Gleichzeitig wird deutlich, wie wichtig und wertvoll telefonischer und persönlicher Kontakt bleiben, wenn es um komplexe oder umfangreiche Anliegen und Anfragen geht. Ein Kodex zur Nutzung des Messengers wurde entwickelt, der die Möglichkeiten und Grenzen aufzeigt und Risiken sowie Strategien zur Vermeidung formuliert. Die Klienten erhalten ein Merkblatt dazu.

„Wire“ bietet in der „Pro“-Version eine KDG-/DSGVO-konforme Lösung. Für Klienten ist die Nutzung kostenfrei. Die Kosten, die für die Caritas Mülheim entstehen, können zunächst, aber nicht auf Dauer über Projektmittel der Caritas-Stiftung im Bistum Essen finanziert werden.

Elena Fronk
elena.fronk@caritas-muelheim.de
0208 / 3000887

MENSCHEN IN DER CARITAS

R.I.P.

TRAUER UM JÜRGEN ARSCHINOW

Der Caritasverband für das Bistum Essen trauert um seinen langjährigen Mitarbeiter **Jürgen Arschinow**, der am 29. Oktober 2019 nach schwerer Krankheit 64-jährig verstorben ist. 28 Jahre lang hat Jürgen Arschinow sich im Diözesan-Caritasverband für Themen rund um Migration und Integration eingesetzt. Sein umfangreiches und äußerst fundiertes Wissen war auch für die Kolleginnen und Kollegen oft ein unschätzbarer Fundus für die politische Arbeit und die Fachberatung. Viele seiner Klienten dankten ihm seine persönlich zugewandte, sachkundige Hilfe lange über den Beratungskontakt hinaus. Arschinows Engagement ging weit über die berufliche Aufgabe hinaus: Auch im Privatleben setzte er sich für die Lebensqualität zugewanderter Menschen im Ruhrgebiet ein. Als kritisch und politisch denkender Mensch engagierte Jürgen Arschinow sich zudem in der Härtefallkommission NRW und in der Mitarbeitervertretung.

Foto: Caritas Essen

Foto: Franz Sales Haus

SIEGER BEIM VIDEOAWARD

Hotel-Franz-Team überzeugte die Fachjury

Ein Team aus dem inklusiven Hotel Franz des Franz Sales Hauses in Essen hat den diesjährigen Videoaward des Caritasverbandes für die Stadt Essen gewonnen. In ihrem humorvollen Clip zeigen die Mitarbeitenden mit und ohne Behinderungen ihre Arbeitsbereiche in dem Vier-Sterne-Hotel. Bei der feierlichen Verleihung des Filmpreises überreichte Bürgermeister Franz-Josef Britz den Preis in Form einer kleinen goldenen Kamera und eines Event-Gutscheins in Höhe von 1 000 Euro. Der Caritas Videoaward war zum zweiten Mal ausgeschrieben worden, um den Mitarbeitenden aller Essener Caritas-Mitglieder die Möglichkeit zu geben, in einem Clip ihre Arbeit vorzustellen. Auf der Videoplattform YouTube sind die Filme unter „Caritas Videoaward" eingestellt und zeigen, wie vielfältig die Tätigkeiten in Kindergärten, Krankenhäusern, Pflegeeinrichtungen und völlig unerwarteten Arbeitsfeldern des Sozialwesens sind.

www.franz-sales-haus.de

www.youtube.com/watch?v=MjG_rSifKvI

ungewöhnliche Arbeiten aus Papier

KUNST TRIFFT THERAPIE

Papier lernt fliegen

Ungewöhnliche Arbeiten aus Papier zeigte die Ausstellung „Papier lernt fliegen", die der UnART e.V. aus Essen im Haus der Caritas ausgestellt hat. Die Ausstellung ist das Ergebnis eines Kunstprojekts von psychisch kranken Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen gemeinsam mit professionellen Künstlern und lebt von der Spannung zwischen Kunst und Therapie. Das Projekt wurde 1984 an der Kunstakademie Düsseldorf ins Leben gerufen und hat bis heute modellhaften Charakter.

KUNST-PROJEKT

Foto: Christoph Grätz

JAHRES-KONFERENZ

EHRENAMTLICHE IN PFLEGEEINRICHTUNGEN

Einsamkeit – ein modernes Tabu?

Immer mehr ältere Menschen leiden unter Einsamkeit. Das ermittelte unlängst das Deutsche Zentrum für Altersfragen. Ab dem Alter von 86 Jahren, wenn körperliche Gebrechen und der Verlust von nahestehenden Menschen oft Realität sind, klagt jede fünfte Person über Einsamkeit.

AN EINEM BESONDEREN TABU in unserer Gesellschaft rüttelte die Jahreskonferenz für ehrenamtlich Engagierte in katholischen Altenheimen im Erzbistum Köln: der Einsamkeit.

Einsamkeit": laut Lexikon für Psychologie und Pädagogik „die negative Empfindung, von anderen Menschen getrennt zu sein" – ein Thema, das in der deutschen Leistungsgesellschaft gern verschwiegen und versteckt wird.

Anlass für den Kölner Diözesan-Caritasverband, sich auf der Jahreskonferenz für Ehrenamtliche in katholischen Pflegeeinrichtungen mit der Frage „Einsamkeit – ein modernes Tabu?" zu befassen.

Mit der Erläuterung, dass es sich bei „Einsamkeit" um ein vielschichtiges Phänomen mit vielen Gesichtern und Ausdrucksweisen handele, mit vielfältigen Ursachen und Konsequenzen für die Betroffenen, eröffnete der Kölner Diözesan-Caritasdirektor Dr. Frank Johannes Hensel die Veranstaltung. Zu Einsamkeit könne es kommen, wenn sich das gewohnte Lebensumfeld schnell verändere und zentrale Bezugspunkte wegbrächen. Gesundheitliche Veränderungen, Beziehungskrisen und Todesfälle, aber auch schleichende Entwicklungen wie etwa Überforderung im Beruf könnten Auslöser dafür sein, führte Hensel weiter aus.

»Trend zur Ver-Single-ung und weniger Gelegenheit zur Kommunikation«

BUCHAUTORIN und Diplom-Psychologin Dr. Eva Wlodarek verhalf zu ungewohnten Sichtweisen auf das in unserer Gesellschaft heikle Thema „Einsamkeit".

Auch die Buchautorin und Diplom-Psychologin Dr. Eva Wlodarek machte in ihrem Vortrag klar, dass Einsamkeit „viele betrifft" und dass, „wer sich einsam fühlt, sich in bester Gesellschaft befindet". Sie zeigte auf, wie sehr dieses Gefühl existenziell alle betrifft, beschämt und zu Ängsten verleitet. Doch auch „Lösungen" gehörten zu ihrem Vortrag, etwa Vorschläge, wie ein klarer, selbstkritischer Blick helfen kann, der Einsamkeitsspirale zu entrinnen, denn der Mensch ist zur Gemeinschaft geboren und befähigt.

Einsamkeit sei auch bei ihren Anrufern ein Dauerbrenner, berichtete der Diplom-Theologe Olaf Meier, Leiter der ökumenischen Telefonseelsorge Duisburg, Oberhausen, Mülheim. Grundsätzlich beobachte man einen Trend zu wachsender „Ver-Single-ung" und weniger Gelegenheit zur Kommunikation.

Ein Trend, dem die Aachener Initiative „Generationenbrücke", vorgestellt von ihrem Gründer Horst Krumbach, aktiv entgegenzuwirken sucht. Hier verbinden sich Alt und Jung für ein gutes gesellschaftliches Miteinander. Gruppen von Kindern begegnen Gruppen von Älteren, und beide Seiten erleben dabei Wertschätzung, Achtung, Aufmerksamkeit und Empathie.

Fazit des Tages bei Besuchenden und Referierenden: eine sehr notwendige Veranstaltung, die vielen „auf der Seele" brannte, denn Einsamkeit ist ein Thema, das alle Altersgruppen und Gesellschaftsstufen angeht und zunehmend betrifft.

DAGMAR GABRIO

Fotos (2): Jo Schwartz – www.joschwartz.com

UPCYCLING MIT CHIC

EiNZIGWARE for future

Nachhaltigkeit, Verantwortung für Mensch und Umwelt – mit diesen Themen gehen junge Menschen auf die Straße und fordern lautstark ein Umdenken der Gesellschaft und der Politik. Themen, für die „EiNZIGWARE", das Upcycling-Label der Caritas, steht. Dinge, die sonst auf dem Müll gelandet wären, werden zu echten Unikaten. Durch sie werden ausrangierte Flugzeuggurte zu Handytaschen, Werbebanner zu stylishen Rucksäcken, Swimmingpools zu Kulturbeuteln. Kreativität statt Arbeitslosigkeit. Gleichzeitig bekommen mit „EiNZIGWARE" Menschen eine zweite Chance. Denn die teilnehmenden 21 Betriebe sind Beschäftigungs- und Qualifizierungsprojekte für Langzeitarbeitslose. Ziel: die Integration in den regulären Arbeitsmarkt. Im Kölner Diözesan-Caritasverband kann man übrigens ab sofort Ausstellungsstücke aus den sieben Beschäftigungsbetrieben des Kölner Erzbistums bewundern – und natürlich auch käuflich erwerben.

Vorbeischauen und rumklicken!

Foto: EiNZIGWARE

www.einzigware.de

ELISABETHPREIS 2019

Vorbildliches Engagement

Foto: Martin Karski

Die CaritasStiftung im Erzbistum Köln zeichnet mit dem Elisabethpreis traditionell außergewöhnliches Engagement in der sozialen Arbeit aus. So auch im November letzten Jahres: Vor über 300 Gästen in der Kölner Flora freute sich das Projekt „Herzkissen" aus Grevenbroich über den ersten Platz. Rund 30 Damen treffen sich hier in den Gemeinden Grevenbroich und Rommerskirchen, wo sie für Brustkrebspatientinnen Kissen in Herzform nähen. Diese machen in einer schweren Zeit nicht nur Mut und schenken Trost, sondern sie stützen – unter den Arm geklemmt – die betroffene Brust und nehmen Schmerzen. In der Sonderpreiskategorie „jung & engagiert" gewann das Projekt „doch-etwas-bleibt.de" – ein Trauerchat für Jugendliche und junge Erwachsene – vom Hospiz Bedburg-Bergheim den ersten Platz. Besonders beeindruckt hat hier die Jury ein Blog im Internet, wo Trauernde ihr Leid, ihre Gefühle und Erfahrungen teilen können.

www.caritasstiftung.de

CARITAS-VERBÄNDETREFFEN

Soziale Arbeit in der digitalen Welt

#SOZIAL BRAUCHT DIGITAL

Ob Tablets und Apps in Kitas oder Virtual-Reality-Möglichkeiten in Pflegeheimen: Digitalisierung und neuste Technologien revolutionieren die Arbeit der sozialen Dienste und Einrichtungen. Das war auch Thema des Caritas-Verbändetreffens 2019 in Köln. Tenor: Neue Zielgruppen und Bedarfe entstehen. Herkömmliche Angebote weichen bedürfnisgerechten modernen Lösungen. Als Beipiele sind Online-Beratung oder auch der Einsatz von Virtual-Reality-Brillen zu nennen. Dabei ist immer der bewusste Einsatz der Technologien gefragt. So erfordert der virtuelle Ausflug einer Seniorin ins Heimatdorf mit der Virtual-Reality-Brille eine verantwortungsvolle Begleitung des Erlebten. „Nah am Menschen – mit und durch Digitalisierung. Das richtige Maß an Digitalisierung und Technologie zu finden, das ist unser Auftrag", appellierte Dr. Frank Johannes Hensel, Kölner Diözesan-Caritasdirektor, beim Verbändetreffen.

Foto: DiCV Köln / Jo Schwartz – www.joschwartz.com

MENSCHEN IN DER CARITAS

EHRENZEICHEN IN GOLD

Das Caritas-Ehrenzeichen in Gold erhielten für langjährige Mitarbeit in unterschiedlichen Einrichtungen der Caritas:

Havaana Andac, **Eva Diedrich**, **Siegrid Jasch**, **Dirk Lotharius**, **Sabine Lehmberg** und **Monika Powell** für 25 Jahre beim Caritasverband für die Stadt Köln.

Für die lange Treue im Caritasverband Wuppertal/Solingen erhielten **Angelo Gallitelli**, **Barbara Gondolf**, **Walburg Günner**, **Barbara Hükelheim** und **Mechthild Rohde** das Goldene Ehrenzeichen.

Margaretha Denker wurde für ihre langjährige Mitarbeit beim Caritasverband für die Stadt Bonn geehrt.

Die Goldene Ehrennadel für ihre lange Treue zur Caritas bekamen ebenfalls **Peter Bohnen** (Caritasverband für den Kreis Mettmann), **Charly Habeth** (Caritasverband Euskirchen) und **Anneliese Henn** (Caritasverband für den Oberbergischen Kreis).

Mit Gold geehrt wurden außerdem **Andrea Prinz**, **Elisabeth Püski**, **Dr. Almut Schmidt** und **Eva-Maria Schwarz** für ihr über 40-jähriges Engagement im St. Elisabeth-Krankenhaus Köln-Hohenlind.

Peter Honekamp und **Rita Clever** bekamen das Ehrenzeichen für vier Jahrzehnte caritative Arbeit in der Josefs-Gesellschaft bzw. den GFO Kliniken Rhein-Berg.

HOSPIZ-STIFTUNG WUPPERTAL

Nicht allein beim Gang über die Wupper

Mit markanten Slogans und starker Bildsprache fuhr die Christliche Hospiz-Stiftung Wuppertal rund um den Welthospiztag Mitte Oktober letzten Jahres eine groß angelegte Werbekampagne. Mit seinen Angeboten für Kinder, Jugendliche und Erwachsene ist der Hospizdienst des Caritasverbandes Wuppertal/Solingen einer der großen Anbieter hospizlicher Begleitung und Trauerbegleitung in der Schwebebahnstadt. Mit vier weiteren ambulanten Hospizdiensten geschieht dies unter dem Dach der Christlichen Hospiz-Stiftung Wuppertal. Die sammelt für die Hospizarbeit, zu der in Wuppertal auch ein stationäres Erwachsenenhospiz gehört, jährlich zwischen 250 000 und 400 000 Euro Spenden und vergibt sie an die verschiedenen Träger. Damit lassen sich in Wuppertal die nicht durch die Krankenkassen geförderte Trauerarbeit, Sach- und Verwaltungskosten der Dienste und Projekte wie die Hospizarbeit in Schulen finanzieren. Aufgrund von Spenden und des Entgegenkommens der Werbeflächen-Anbieter machte sich die Arbeit der Christlichen Hospiz-Stiftung (stiftung-wuppertal.de) auf Plakaten, großformatigen LED-Wänden und in Zeitungsanzeigen stadtweit einen Namen. Unter den Überschriften „Nicht allein beim Gang über die Wupper“, „Das letzte Kapitel gemeinsam gestalten“, „Gemeinsam ist jeder Tag ein Geschenk“ und „Gemeinsam bis ans Ende des Weges“ warb die Kampagne neben finanzieller Unterstützung auch um ehrenamtliches Engagement. Insgesamt sind bei den fünf Hospizdiensten und im stationären Hospiz rund 330 qualifizierte Ehrenamtliche tätig, die weit über 10 000 Einsatzstunden pro Jahr leisten. Vier ambulante Dienste und das stationäre Hospiz bieten Befähigungskurse für Ehrenamtliche an. Spezielle Kurse im Kinder- und Jugendbereich laufen zusätzlich beim Caritasverband.

Foto: Susanne Bossy

MIT IHRER HINGUCKER-KAMPAGNE warb die Christliche Hospiz-Stiftung Wuppertal im Oktober intensiv um Spenden und ehrenamtliches Engagement.

Susanne Bossy
0202 / 3890318
susanne.bossy@caritas-wsg.de

„VIELFALT. VIEL WERT.“-WORKSHOP

Fashionistas unter sich

PRINT. WEAR. SHOOT – what?! Ja, richtig gelesen. Drucken, tragen, fotografieren: Vergangenen Herbst konnten junge Menschen bei einem Workshop, unterstützt durch die Caritas-Kampagne „vielfalt. viel wert.“, ihrer kreativen Ader auf Papier, Textilien und Wänden freien Lauf lassen. Treffpunkt war die integrative Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung „St. Raphael Haus“ der Caritas Düsseldorf. Dort haben sich die Jugendlichen mit Graffitikünstler Christian Dünow aktuelle Modetrends und Styles auf Instagram ausgeguckt. Danach ging es ans Sprayen an die Wand – unterstützt durch Artist Christian, der den Mädels und Jungs alles Wissenswerte und alle wichtigen Handgriffe zeigte. Mithilfe von selbst gemachten Schablonen, Klebeband und Lackierwalzen ging es dann den T-Shirts und Hoodies an den Kragen. Zum Abschluss wurden die Schmuckstücke natürlich noch vor der neuen Wand mit der Kamera festgehalten.

Foto: Caritasverband Düsseldorf

Orgel, Trompeten, Hörner – und Posthorn!

Foto: CV Euskirchen

EUSKIRCHENER KIRCHENKONZERT

Unterstützung für die Notschlafstelle

Ein Konzert für Obdachlose: Dieser Geburtstagswunsch von Annette Schuster an ihren Mann Jürgen, Konzerttrompeter und Mitglied des WDR-Funkhausorchesters, war vor acht Jahren Auslöser für das erste Benefiz-Kirchenkonzert zugunsten der Caritas-Notschlafstelle in Euskirchen. Rund 300 Konzertbesucher kamen diesmal Ende 2019 in die Herz-Jesu-Kirche zur Reise durch das musikalische Programm mit Trompete, Klarinette, Posthorn und Orgel. „Es beginnt die kalte Jahreszeit, jetzt geht es für wohnungslose Menschen ums Überleben“, sagte Annette Schuster und warb damit um Unterstützung für die benachteiligten Menschen. Genauso wie Caritas-Vorstand Bernhard Becker, der über die Arbeit der Wohnungslosenhilfe berichtete und die Besucher um Spenden bat. All die Mühen haben sich an diesem Abend richtig gelohnt: Insgesamt kamen 2809 Euro für den Erhalt der Notschlafstelle in Euskirchen zusammen.

www.caritas-eu.de

ARBEIT UND AUSBILDUNG

Starthilfe bei der Jobsuche

Neben dem Spracherwerb gelten Arbeit und Ausbildung als Schlüssel zur Integration geflüchteter Menschen. Ein neues Projekt erleichtert den Einstieg ins Berufsleben – mit individueller Beratung und integrativen Bildungsangeboten. „SinA – Stark in Arbeit und Ausbildung“ heißt das dreijährige Projekt, das die Aktion Neue Nachbarn mit rund 150 000 Euro im Jahr fördert. Die Beratung erfolgt über fünf Arbeitslosentreffs in katholischer Trägerschaft in Köln, Leverkusen, Ratingen, Solingen und im Rhein-Sieg-Kreis. Dort bekommen Menschen – mit und ohne Fluchterfahrung – tatkräftige Unterstützung. „Im Fokus steht vor allem, Menschen berufliche Teilhabe zu ermöglichen“, sagt Projektkoordinatorin Felicitas Esser vom Kölner Diözesan-Caritasverband. Die Bilanz seit Sommer 2019 fällt durchweg positiv aus, weitere Treffs sind interessiert mitzumachen.

Foto: DiCV Köln / Hans-Jürgen Bauer

https://aktion-neue-nachbarn.de/integration/arbeit

KAUM IST die Farbe genannt, stürmen die Kinder der Cordula-Grundschule in Borken-Gemen los – fit im Kopf und auf den Beinen.

PROJEKT GEDANKENSPRUNG

Fit auf den Beinen und im Köpfchen

LERNEN & BEWEGEN

Lernen mit Bewegung zu verbinden, erweist sich als gute Idee im Projekt „GedankenSprung". An acht Standorten in der Diözese Münster werden Spiele ausprobiert, die beides miteinander verknüpfen. Dieser neue Ansatz schließt an vorherige Projekte an.

Der grüne Wald …", liest Johanna Schlarmann, und die Kinder stürmen los. Quer durch die Sporthalle rennen sie zu dem roten Plakat, auf dem in Blau „grün" geschrieben steht. Was bei Erwachsenen einen Knoten im Kopf verursacht, fördert die geistige Flexibilität der Grundschüler. Im Offenen Ganztag der Cordula-Grundschule in Borken-Gemen und an sieben weiteren Standorten in der Diözese Münster sorgt das Projekt „GedankenSprung" mit Bewegung für flinke Köpfe und viel Spaß.

Die Grundschüler hängen an Johanna Schlarmanns Lippen und lauschen der Geschichte, die die Mitarbeiterin des Offenen Ganztags vorliest. Gebannt warten sie darauf, dass eine Farbe genannt wird. Erst waren die Spielregeln einfach. War von „roten Ziegeln" die Rede, rannten die Kinder zum roten Plakat. Dann wird es abstrakter. Auf dem roten Plakat steht nun „grün", auf einem gelben steht „rot". Plakatfarben und Farbbegriffe werden im Spiel „Farbenlauf" gut durchmischt. Jetzt heißt es: Erst denken, dann rennen. Lernen und Bewegen ist die Idee des Projekts „GedankenSprung".

»Das muss man als Caritas unterstützen.«

„Dieses Spiel trainiert die Fähigkeit, weniger schnell abgelenkt zu sein, und hilft langfristig dabei, sich besser zu fokussieren", erklärt Kathrin Aschebrock. Die wissenschaftliche Mitarbeiterin vom Institut für Sportwissenschaft der Universität Münster ist Fortbildungsleiterin bei „GedankenSprung" und Expertin für „exekutive Funktionen". Das seien kognitive Fähigkeiten, die entscheidend seien für Lernerfolge, Selbstregulation und einen kontrollierten Umgang mit den eigenen Emotionen, so Aschebrock weiter.

Der Offene Ganztag braucht Unterstützung

In diesen Fähigkeiten gestärkt zu werden, sei für Grundschüler wichtig, weiß Projektleiter Dr. Bernhard Hülsken vom Diözesan-Caritasverband Münster. Rückmeldungen von Mitarbeitenden des Offenen Ganztags zeigten, Grundschüler hätten zunehmend Schwierigkeiten, sich zu konzentrieren. Hinzu komme, dass die finanziellen Mittel im Offenen Ganztag oft knapp seien, zu wenig Personal sei daher nicht selten.

„Da müssen wir als Caritas unterstützen", schlussfolgert Hülsken. „GedankenSprung" ist nach dem Projekt „Trommelwirbel" und einem speziellen Projekt zur Förderung der Sprache das dritte in einer Reihe, das er im Bistum Münster erfolgreich umsetzt. Dabei setzt Hülsken stets auf kompetente Unterstützung. Durch die Kooperation mit dem Institut für Sportwissenschaft der Universität Münster und dem Willibald-Gebhardt-Institut gewinnt das Projekt professionellen Hintergrund.

www.caritas-gedankensprung.de

Foto: Juliane Büker

DISKUSSIONSFORUM ZU WEGMARKEN

Feuer und Flamme für die Caritas

In fünf Verbänden der Caritas in der Diözese Münster machte die Feuer & Flammen-Tour des Deutschen Caritasverbandes Station. Bei der Wahl des Themas waren sich alle einig. Haupt- und nebenamtliche Mitarbeiter und Vertreter der Pastoral diskutierten mit Kilian Stark und Astrid Schaffert vom Deutschen Caritasverband über die „Caritas als verortete und sichtbare Kirche". Teilweise waren auch Caritas-Präsident Peter Neher und Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann dabei.

Grundlage bildeten die „Wegmarken", die im Zukunftsdialog Caritas 2020 auf Bundesebene erarbeitet worden sind. Die Feuer & Flammen-Tour führt die Diskussion in 40 Orten in Deutschland fort. Immer wieder stellte sich in Bocholt, Rheine, Moers, Dülmen und Kevelaer die Frage, wohin sich die Caritas als Teil der katholischen Kirche entwickeln wird.

Peter Neher forderte in Dülmen zu mehr Selbstbewusstsein auf: „Wir müssen uns nicht rechtfertigen und unser Tun spirituell begründen." Der „positive Klang der Kirche" ergebe sich wesentlich durch ihr sozial-caritatives Engagement in der Caritas. Neher wünschte sich mehr Anerkennung von der Amtskirche und nicht immer wieder die Frage, ob die Caritas noch katholisch genug sei: „Wir sind es!", bekräftigte der Caritas-Präsident.

Brunhild Demmer, Vorständin der Caritas Moers-Xanten, sieht in diesem Sinn auch den Augusta-Treff als Kirchort. Eine kleine Runde diskutierte über die weitere Entwicklung von Quartiersprojekten. Hier wie auch in Kleiderstuben oder dem Repaircafé könne Kirche nah bei den Menschen sein und ihnen eine Stimme geben. Spürbar wurde in den Beiträgen das große Interesse, gemeinsam mit der Pastoral Caritas als Teil von Kirche im Stadtleben sichtbar werden zu lassen und dafür neue Formen zu entwickeln.

www.tinyurl.com/y4jyckk9

Foto: Harald Westbeld

AUCH IM AlexTagWerk in Dülmen wurde in Tischrunden das Zusammenwirken von Caritas und Kirche diskutiert.

WOHN-MOBIL AUF TOUR

Da kommt die Beratung ...

unterwegs durch 14 Städte und Gemeinden

Foto: Verein für katholische Arbeiterkolonien in Westfalen

Die Wege im Kreis Borken sind weit. Beratung an einem festen Ort kann deshalb nur einen begrenzten Kreis an Menschen erreichen. Für das flächendeckende Problem Wohnungsnot schickt der Ambulante Dienst der Vereins für katholische Arbeiterkolonien in Westfalen jetzt einen VW-Bus als WOHN-MOBIL auf die Reise. Auf seiner Fahrt durch 14 Städte und Gemeinden bieten die Mitarbeiter ihre Hilfe an. Sie hoffen, auch drohenden Wohnungsverlust abwenden zu können. Sie unterstützen zudem dabei, passenden Wohnraum zu finden. Das Projekt wird vom Gesundheits- und Sozialministerium NRW gefördert und ist zunächst bis Ende 2020 geplant. Ihre rollende Beratungsstelle präsentierten (von links) Ingo Hoppe (Sozialdienst), Lena Stippel (Leiterin Ambulanter Dienst) und Geschäftsführerin Beate Jussen auf dem Gelände des St. Antoniusheims in Vreden, einer der beiden stationären Einrichtungen der Arbeiterkolonie.

www.katholische-arbeiterkolonien-westfalen.de

PROJEKT CARITAS4.0

Werte der Caritas einbringen

CARITAS 4.0

Längst geht es in der Digitalisierung auch im sozialen Bereich nicht mehr um die Frage, ob, sondern nur noch um das Wie. Das werden acht Verbände und Einrichtungen der Caritas in der Diözese Münster in den kommenden Jahren beispielhaft im Rahmen des ESF-Projekts „caritas4.0“ entwickeln. Zum Auftakt gab Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann die Leitidee aus: „Wir müssen den digitalen Wandel gestalten, Erfahrungen sammeln und unsere Einstellungen und Werte in die digitale Welt einbringen.“

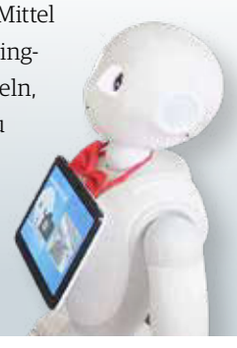
Foto: Harald Westbeld

Der Diözesan-Caritasverband unterstützt diese Entwicklung in breitem Umfang. Bei den Verbänden und Einrichtungen ist der Unterstützungsbedarf abgefragt worden. Das Fortbildungsprogramm wird um neue Themen ergänzt, und im Projekt „caritas4.0“ können neue Wege getestet werden. Die Teilnehmer werden die vom Bundeswirtschaftsministerium und von der EU im Rahmen des Programms rückenwind+ zur Verfügung gestellten Mittel nutzen, um neue E-Learning-Plattformen zu entwickeln, digitale Zugangswege zu Rat- und Hilfesuchenden aufzubauen und ihre Internetauftritte konsequent nutzerorientiert umzubauen. Von den dabei gewonnenen Erkenntnissen sollen alle Dienste profitieren können.

Dass dies nicht nur sinnvoll sondern notwendig sein wird, machte Jens-Michael Ruppelt, Gründer der Beratungsagentur featureloft.com, deutlich. Die Automatisierung sei heute so weit fortgeschritten, dass es künftig zum Beispiel in der Autoindustrie weniger um den Bau von Pkw gehen werde, sondern Wertschöpfung sich aus dem Angebot von Mobilitätsdienstleistungen ergebe.

Fundament eines gelingenden Wandels einer Organisation sei die Kultur. Kernfrage ist für Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann, wie Mitarbeitern die Sorge vor Veränderungen genommen und sie motiviert werden können, sich den neuen Herausforderungen zu stellen.

www.tinyurl.com/vvnsyr9



EINEN BLICK in die mögliche digitale Zukunft konnten die Teilnehmenden beim Auftakt zum Projekt „caritas4.0“ in der Begegnung mit Pepper werfen.

STATISTIK

Großbaustelle Heimerziehung

SPEZIAL-ANGEBOTE

Die Heimerziehung ist eine Großbaustelle: Vor drei Jahren mussten fast über Nacht Hunderte Plätze für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge geschaffen werden. Ungefähr die Hälfte ist inzwischen volljährig geworden und hat die Einrichtungen der Jugendhilfe verlassen. Dafür stellen immer mehr Kinder und Jugendliche mit seelischer Behinderung und „Systemsprenger“ die Heime der Caritas in der Diözese Münster vor neue Herausforderungen. Für sie werden zunehmend Spezialangebote benötigt. Besonders bedenklich ist für Marion Schulte, die im Diözesan-Caritasverband die Entwicklung seit vielen Jahren beobachtet, die Zunahme der Kinder und Jugendlichen mit seelischer Behinderung. Noch sei die Zahl mit 78 Plätzen im Verhältnis zu den insgesamt gut 2000 Heimplätzen nicht dramatisch, aber sie habe sich seit 2007 verdreifacht. Zunehmend fragten die Jugendämter auch für Kinder psychisch kranker Eltern an.

Foto: Harald Westbeld

TELEGRAMM

KLEVE Für Alleinerziehende hat die Caritas Kleve das Projekt „Auszeit" gestartet. Freiwillige sollen Ein-Eltern-Familien in begrenztem Rahmen entlasten. Die Herausforderungen kennt Marion Claaßen gut aus ihrer Beratung für Alleinerziehende. Unterstützt wird das Projekt durch das Programm „EFUS – Einelternfamilien fördern und stärken" des Kreises Kleve. Die Ehrenamtlichen werden in Zusammenarbeit mit dem Freiwilligenzentrum Kleverland gesucht und vermittelt.

STEINFURT Mit einem neuen Beratungsangebot will das Heinrich-Roleff-Haus, das zur Domus Caritas in Steinfurt gehört, die Selbstbestimmung der Bewohner stärken, die Vorsorge verbessern und praktische Hilfen zur Entscheidungsfindung geben. Die „Gesundheitliche Versorgungsplanung am Lebensende" (GVP) soll zum Standardangebot werden. Einrichtungsleiter Clemens Schulze Beiering sieht damit eine Lücke geschlossen, denn auch die beste Patientenverfügung könne nicht alle Fragen beantworten, die am Ende des Lebens auftauchten.

RHEINE In 23 Jahren hat sich das ganz schön summiert: Rund 250 000 Besucher haben die Ehrenamtlichen der Caritas Rheine in der Suppenküche versorgt. An 365 Tagen ist sie offen, sodass die Gruppe aus 30 Freiwilligen insgesamt über 47 000 Stunden aktiv war. Diese Zwischenbilanz konnte bei einem Erfahrungsaustausch gezogen werden. Dabei wurde deutlich, dass nicht nur das Essen wichtig ist. Die Ehrenamtlichen kommen mit den 20 bis 25 Besuchern pro Tag auch ins Gespräch und sind für manche die einzige Kontaktmöglichkeit am Tag.

MÜNSTER Die St. Franziskus-Stiftung in Münster hat einen neuen Lehrgang entwickelt, um zugewanderte Pflegemitarbeiter zu qualifizieren. Alle haben bereits eine entsprechende Ausbildung in ihren Heimatländern abgeschlossen. Ein erster Kurs ist im Juli 2019 gestartet, zwei weitere sind für dieses Jahr geplant. Insgesamt sollen 60 Pflegefachkräfte weitergebildet werden, einige arbeiten bereits in Pflegebereichen. Vorausgesetzt werden gute Deutschkenntnisse.

MENSCHEN IN DER CARITAS

LEITUNG

Foto: privat

Birgit Leuderalbert übernimmt die Leitung der neuen Pflegeakademie „carecampus", die ab Februar neue Anlaufstelle für Ausbildung und Fortbildung in der Pflege in Coesfeld sein wird. Die 44-jährige Gronauerin ist Diplom-Sozialpädagogin sowie Diplom-Gerontologin und verfügt über langjährige Erfahrung in der Aus-, Fort- und Weiterbildung.

NEUER VORSTAND

Foto: privat

Rainer Borsch, Vorstand der Caritas Kleve, wird vorübergehend neben **Karl Döring** den zweiten Vorstandsposten im Caritasverband Geldern-Kevelaer übernehmen. Der bisherige zweite Vorstand **Andreas Becker** ist ausgeschieden, für ihn wird eine Nachfolge gesucht.

TRAUER

Die Caritas Geldern-Kevelaer trauert um **Johannes Sieben**, einen der Gründerväter des Caritasverbandes, der im Alter von 94 Jahren verstorben ist. Über mehrere Jahrzehnte hat er die Geschicke des Caritasverbandes maßgeblich geprägt. Bis 1996 war er stellvertretender Vorsitzender.

NACHFOLGE

Jan Hindrichs wird **Matthias Müller** nach über 30 Jahren als Geschäftsführer der Caritas Herten im Juni ablösen. Müller plant eine Bewerbung als Bürgermeister der Stadt Herten. Hindrichs setzte bereits 2008 bis 2014 Zeichen in Fundraising, Öffentlichkeitsarbeit und einer Reihe von Projekten. Ihm zur Seite steht weiterhin **Markus Hoffmann** als kaufmännischer Geschäftsführer.

ABSCHIED

Der Diözesan-Caritasverband Münster hat Abschied genommen von **Norbert Nürenbörger**. Offiziell war „Nobbi" oder „NN", wie ihn alle Kolleginnen und Kollegen in der Geschäftsstelle nannten, „nur" Fahrer des früheren Direktors **Ludger Müer**. Aber als Mann für alle Fälle blieb er auch nach seiner Verrentung noch mehrere Jahre unersetzlich. Er verstarb im Alter von 81 Jahren in einem Altenheim der Caritas. Aufgewachsen war er im Kinderheim St. Mauritz, heute Kinder- und Jugendhilfe St. Mauritz in Münster – ein Leben mit und vor allem für die Caritas.

JUBILÄUM

Foto: Alfred Riese

Bernward Stelljes steht seit 25 Jahren an der Spitze des Caritasverbandes Emsdetten-Greven. Über die kirchliche Jugendarbeit fand er zur Sozialarbeit und arbeitete vor seiner Ernennung zum Geschäftsführer und heutigen Vorstand als Suchtberater im Verband. Stelljes übernahm den Chefsessel in schweren Zeiten, heute ist die Caritas in Emsdetten, Greven und Saerbeck mit einem breiten Angebot und 400 hauptamtlichen Mitarbeitern gut aufgestellt. Hinzu kommen allein für mehrere Tafelangebote 150 Ehrenamtliche.

NRW-WIRTSCHAFTSMINISTER Andreas Pinkwart (links) mit Vertretern von Caritasverbänden sowie der Caritas Dienstleistungs- und Einkaufsgenossenschaft im Erzbistum Paderborn, die die Beschaffung der Elektrofahrzeuge organisiert hat

165 ELEKTRO-SMARTS FÜR DIE CARITAS

E-Mobilität im XXL-Format

KLIMA-FREUNDLICH

Die Caritas im Erzbistum Paderborn macht mit der E-Mobilität Ernst: Gleich 165 Elektro-Smarts hat NRW-Wirtschaftsminister Andreas Pinkwart in Dortmund an 27 Caritasverbände und weitere katholische Pflege-Träger übergeben.

Die Fahrzeuge werden künftig vorrangig in der ambulanten Pflege eingesetzt; rund 3000 Patienten werden damit in Zukunft per Elektromobilität erreicht. Zurzeit sind 2700 Caritas-Autos im Erzbistum Paderborn im Einsatz. Die damit zurückgelegten Kilometer führen insbesondere auf Kurzstrecken zu einem hohen Schadstoffausstoß. „Gerade deshalb sehen wir uns in der Pflicht, als Caritas einen Beitrag zur Wahrung der Schöpfung zu leisten. Ein steigender Anteil an Elektromobilität im Kleinstwagenbereich kann schädliche Emissionen und die Verbrennung fossiler Energieträger reduzieren", erklärt Esther van Bebber, Vorständin der Caritas Dienstleistungs- und Einkaufsgenossenschaft (cdg). Die im Vorjahr gegründete Genossenschaft hat für die Beschaffung der Fahrzeuge und die Umsetzung in den beteiligten Verbänden gesorgt.

»Die Caritas leistet einen spürbaren Beitrag zur Verbesserung der Luftqualität in den Städten und zum Klimaschutz.«

Fast zwei Millionen Kilometer werden die neuen Elektrofahrzeuge pro Jahr zurücklegen – klimafreundlich, da die Caritas für das Aufladen der Batterien ausschließlich regenerativ erzeugten Strom nutzt. Die Übergabe der 165 neuen Elektro-Smarts ist nur der erste Schritt des Caritas-Engagements für Nachhaltigkeit. In den kommenden zwei Jahren werden NRW-weit pro Jahr 300 neue Elektrofahrzeuge für die emissionsarme Umsetzung der caritativen Aufgaben angeschafft. Hierfür bauen die Caritas-Ortsverbände derzeit die notwendige Lade-Infrastruktur auf. Insgesamt sollen 500 neue Ladepunkte – meist in Zusammenarbeit mit den örtlichen Netzanbietern – errichtet werden.

Bis zu 4000 Euro Förderung hat die Caritas für jedes der 165 Fahrzeuge aus dem NRW-Programm „Emissionsarme Mobilität" erhalten – zusätzlich zur Umweltprämie des Bundes in Höhe von 4000 Euro. Minister Pinkwart bedankte sich vor Ort persönlich bei den Caritas-Repräsentanten: „Ich freue mich sehr, dass die Caritas die Vorteile der Elektromobilität erkannt und sich dazu entschlossen hat, ihre Flotte umzustellen. Die Caritas leistet so einen spürbaren Beitrag zur Verbesserung der Luftqualität in den Städten und zum Klimaschutz. Nordrhein-Westfalen will Vorreiter bei der Elektromobilität sein – dafür braucht es engagierte Unternehmen und Organisationen, die – wie jetzt die Caritas – vorangehen."

www.caritas-cdg.de

Fotos (2): Andreas Oertzen

AUSBILDUNGSOFFENSIVE PFLEGE

Mehr Auszubildende in Pflegeschulen

Mehr als 4400 Auszubildende zählten die 20 katholischen Pflegeschulen im Erzbistum Paderborn im Ausbildungsjahr 2018/19 – das waren rund 20 Prozent mehr als im Vorjahr. Vor allem die neue Pflegeausbildung ab diesem Jahr ist Anlass für die Pflegeschulen, weiter um die Fachkräfte der Zukunft zu werben und sich deshalb an der bundesweiten Informations- und Öffentlichkeitskampagne „Mach Karriere als Mensch!“ zu beteiligen. Im Rahmen der „Ausbildungsoffensive Pflege“ hat das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend die Kampagne gestartet. Denn das neue Pflegeberufegesetz macht den Pflegeberuf ab 2020 attraktiver. „Endlich gehen wir mit einer gemeinsamen Pflegeausbildung an den Start“, sagt Eva Maria Müller, Geschäftsführerin der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Ausbildungsstätten für Gesundheits- und Pflegeberufe im Erzbistum Paderborn.

Sie repräsentieren 20 Pflegeschulen!

Foto: Markus Jonas

Foto: KitaRel

KREATIV-PREIS

INNOVATIVE RELIGIONSPÄDAGOGIK

Von Heiligenhäuschen, Abraham und Noah

Mit der „ULLA“ , dem Kreativpreis für religionspädagogische Innovationen im Erzbistum Paderborn, sind die Kindergärten St. Martin, Benninghausen, St. Josef, Wickede, und St. Elisabeth, Brilon, ausgezeichnet worden. Überreicht wurde die Auszeichnung zusammen mit einem Scheck über je 250 Euro durch Weihbischof Matthias König. „Sie haben kreativ, aber auch mit einfachen Mitteln gearbeitet, sodass Ihre Ideen in andere Einrichtungen als anregende Impulse Eingang finden können“, lobte Weihbischof König bei der Preisverleihung. Das Motto des Preises lautete „Die Welt ist rund – die Welt ist bunt“. Die Gewinner wurden von einer Jury aus 18 Einsendungen ausgewählt. Mit Projekten rund um ein Heiligenhäuschen und die biblischen Figuren Abraham und Noah hätten sich die ausgezeichneten Kitas die „ULLA“ redlich verdient, hieß es.

www.kitarel.de

HAUPTAMTLICHER VORSTAND

Satzungsänderung beim Diözesan-Caritasverband

Die Delegiertenversammlung des Caritasverbandes für das Erzbistum Paderborn hat sich einstimmig für eine grundlegende Satzungsänderung des Verbandes ausgesprochen. Der Dachverband soll erstmals einen hauptamtlichen Vorstand erhalten. Ihm zur Seite steht als Aufsichtsorgan und die Strategie festlegendes Gremium künftig ein ehrenamtlich besetzter Diözesan-Caritasrat, der den bisherigen Verwaltungsrat ersetzt. Mit dieser Struktur wird die Satzung des Diözesan-Caritasverbandes denen der 23 Orts- und Kreis-Caritasverbände im Erzbistum angeglichen. Für den hauptamtlichen Vorstand sind zwei Positionen vorgesehen. Der oder die Vorstandsvorsitzende wird vom Erzbischof bestellt und abberufen. Die weiteren Vorstandsmitglieder werden auf Vorschlag des Diözesan-Caritasrates vom Erzbischof bestellt. Die Mitglieder des Vorstandes führen die Bezeichnung „Diözesan-Caritasdirektor“ bzw. „Diözesan-Caritasdirektorin“.

Foto: Jürgen Sauer

Foto: Jürgen Sauer

AUSZEICHNUNG DER CKD

Weinstock-Preis für Reparatur-Café

Der bundesweit ausgeschriebene Preis „Im Zeichen des Weinstocks" der Caritas-Konferenzen Deutschlands (CKD) geht an das Reparatur-Café der Caritas-Konferenz St. Cäcilia in Werl-Westönnen. Die Ehrenamtlichen erhielten die mit 500 Euro und einem echten Weinstock dotierte Auszeichnung bei der CKD-Bundestagung in Paderborn. Mit dem Preis werden alle zwei Jahre zukunftsweisende Projekte von Ehrenamtlichen ausgezeichnet, die in beispielhafter Weise menschliche Begegnung ermöglichen. Das Reparatur-Café in Werl-Westönnen hilft Menschen, die nicht das Geld haben, ein defektes Gerät zu ersetzen oder reparieren zu lassen. In einem ehemaligen Bauernhof in der Dorfmitte reparieren zwölf Ehrenamtliche Elektrogeräte, Computer, Möbel, Spielzeug oder Fahrräder, während die Gäste mit Kaffee und Kuchen bewirtet werden. Dabei gelang es der Caritas-Konferenz, vor allem Männer für die ehrenamtliche Arbeit zu gewinnen.

MENSCHEN IN DER CARITAS

BERUFEN

In die Vierte Pflegekommission hat das Bundesministerium für Arbeit und Soziales **Norbert Altmann** (l.) und **Thomas Rühl** (r.) aus dem Erzbistum Paderborn berufen. Altmann, Personalleiter des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn, sowie Rühl, Sprecher der Diözesanen Arbeitsgemeinschaft der Mitarbeitervertretungen im Erzbistum Paderborn, vertreten als Mitglieder der Arbeitsrechtlichen Kommission die Dienstgeber und Dienstnehmer der Caritas in Deutschland. Der Pflegekommission gehören insgesamt acht Arbeitgeber sowie Arbeitnehmer der Pflegebranche an. Aufgabe ist es, Empfehlungen zur Festsetzung von Arbeitsbedingungen in der Pflegebranche zu beschließen. Der derzeitige Pflegemindestlohn ist 2020 auf 11,35 Euro (West) und 10,85 Euro (Ost) gestiegen.

Fotos: Caritas, privat

Bessere Pflegelöhne kommen.

VERABSCHIEDET

Winfried Kersting, Geschäftsführer der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Sucht in NW (KLAGS), ist nach 26 Jahren in dieser Funktion in den Ruhestand verabschiedet worden. Winfried Kersting begann am 1. November 1993 seine Tätigkeit beim Diözesan-Caritasverband Paderborn als Fachreferent für Suchtkrankenhilfe und als Geschäftsführer der KLAGS. 2002 übernahm er zusätzlich die Leitung des Fachreferates Gefährdetenhilfe, bestehend aus den Fachbereichen Straffälligenhilfe, Wohnungslosenhilfe und Soziale Brennpunkte. In seiner Tätigkeit lag ihm besonders die Förderung der Zusammenarbeit der Bereiche Sucht und Spiritualität am Herzen. Sein Anliegen: suchtkranken Menschen eine ganzheitliche Hilfe anbieten.

Foto: Caritas

GEWECHSELT

Tobias Berghoff ist seit dem 1. Oktober neuer Vorstand des Caritasverbandes Dortmund und zugleich Geschäftsführer der Caritas-Altenhilfe GmbH. Er übernimmt die Ämter von **Brigitte Skorupka**, die nach 40 Dienstjahren bei der Caritas Dortmund zum 31. Januar 2020 in den Ruhestand eintritt. Vorsitzender des Vorstands ist **Georg Rupa**. Tobias Berghoff war seit 2013 Vorstand des Caritasverbandes Hamm und dort zuständig für den Geschäftsbereich der Altenhilfe und für verschiedene zentrale Dienste.

Foto: Caritas Dortmund

Der Vorstand des Caritasverbandes Dortmund mit (v. l.) Georg Rupa, Brigitte Skorupka und Tobias Berghoff

ERNANNT

Die Marien Gesellschaft Siegen gGmbH hat ihren Personalleiter und Prokuristen **Hubert Berschauer** zusätzlich zum Verwaltungsdirektor ernannt. Mit seiner Ernennung solle das rasant gewachsene Unternehmen gefestigt und zukunftsfest gemacht werden, erklärte Hauptgeschäftsführer **Hans-Jürgen Winkelmann**. Die Marien Gesellschaft Siegen gGmbH mit ihren mehr als 2000 Mitarbeitern hat sich zu einem der größten Unternehmen der Region entwickelt.

AKTION VON SKM-ÜBERGANGSWOHNHEIM

Kunst für Wohnungslose

BILLARD SPIELEN unter einem Kunstwerk von Edwin Bormann (v. l.): Einrichtungsleiter Meinolf Picht, Bewohner Mirko Rolff und Sozialarbeiterin Lena Schonlau

Foto: Markus Jonas

Kunst für Wohnungslose bietet das Prälat-Braekling-Haus des SKM in Paderborn. Ein drei mal drei Meter großes Kunstwerk von Edwin Bormann ziert den Aufenthaltsraum des Übergangswohnheims. Als die Wand gestrichen werden sollte, fragte Sozialarbeiterin Lena Schonlau den befreundeten Künstler an, der sofort begeistert „Ja" sagte. Kunst sei schließlich für alle da, auch für die, die sie sich nicht leisten könnten, meint er. Mit der Sprühdose erschuf er einen Mann mit Hut und Monokel, der an Sherlock Holmes erinnert. Die Aussage: Einer passt auf euch auf und hilft euch. Direkt neben ihm braucht eine unsichere, ängstliche Frau Unterstützung. Schützend hält sie ein Buch über den Kopf: ein Zeichen für Weiterbildung, die aus der Sackgasse helfen könne, sagt der Künstler. Denn: „Viele Bewohner sind nicht nur wohnungslos, sondern auch verschuldet und arbeitslos", erklärt Einrichtungsleiter Meinolf Picht. Beim SKM erhalten sie die Chance auf eine neue Perspektive. Das Kunstwerk jedenfalls gefällt den Bewohnern. „Die Reaktionen sind durchweg positiv", sagt Lena Schonlau.

> *»Die Reaktionen sind durchweg positiv.«*
> Lena Schonlau

Digital braucht auch sozial.

FACHKRÄFTEPROJEKT

Digital.Durchdacht.Durchstarten

Foto: Markus Jonas

Mitarbeiter gewinnen, langfristig binden und qualifizieren, und das mithilfe digitaler Instrumente – das ist das Ziel eines neuen Projekts des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn. Drei Jahre lang werden dazu unter dem Motto „Digital.Durchdacht. Durchstarten" gemeinsam mit den sieben Caritasverbänden Arnsberg, Brilon, Dortmund, Hagen, Olpe, Paderborn und Soest geeignete Instrumente und Maßnahmen entwickelt. Innerhalb der Caritas werde an vielen Stellen intensiv an der Digitalisierung gearbeitet, betonte Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig bei einer Auftaktveranstaltung. „Nun geht es darum, die Kräfte zu bündeln, Synergien zu schaffen und die Chancen der Digitalisierung für die Caritas zu nutzen." Gleichzeitig werfe die Digitalisierung aller Lebensbereiche unter dem Stichwort „Arbeit 4.0" auch viele sozial-ethische Fragestellungen auf. „Digital braucht auch sozial", betonte Lüttig.

Kunst der Einflussnahme

Lobbyarbeit ist die Kunst, die entscheidenden Personen in Politik und Öffentlichkeit von seinem Thema zu überzeugen. Diese beiden kleinen Büchlein liefern das nötige Rüstzeug, eine Handlungsanleitung für die Lobbyarbeit vor Ort. Klappern gehört zum Handwerkszeug des Lobbyisten.

Prenzel, Thorben:
Lobbyarbeit für Einsteiger
Lobbyarbeit für Profis
Wochenschauverlag 2019 | Münster 2019 | 160 bzw. 176 Seiten
Im Paket 20,00 Euro, einzeln je 12,90 Euro

Infos über Hilfsangebote

Geflüchtet, arbeitslos, benachteiligt? Schnelle, unkomplizierte Hilfe gibt es im Erzbistum Köln bei den Caritas-Fachverbänden Sozialdienst katholischer Frauen (SkF), Sozialdienst Katholischer Männer (SKM) und IN VIA Verband Katholischer Mädchensozialarbeit. Sie sind fester Bestandteil der kirchlichen Arbeit vor Ort und bieten vor allem hilfsbedürftigen Menschen wichtige Unterstützung. Über die Arbeit der Fachverbände informiert jetzt eine gemeinsame Website. Wer Wissenswertes über deren Angebote zu den Themen Arbeit, Flucht, Geschlechtergerechtigkeit, Bildung, Armut oder Existenzsicherung erfahren möchte, liegt hier genau richtig.

www.schnelle-hilfen.de

Digitaler Wandel – sozial

Dieser Sammelband konkretisiert das Thema der Digitalisierung in der sozialen Arbeit für die psychologische und psychosoziale Beratung. Behandelt werden die tiefgreifenden Auswirkungen der Digitalisierung auf unser soziales Miteinander, unser Selbstbild und unsere Alltagskultur. Das Buch richtet sich primär an Fachleute und beinhaltet grundständige wissenschaftliche Aufsätze ebenso wie Beschreibungen von Praxisprojekten, die sich digital positioniert und profiliert haben.

Eine Besonderheit des Bandes ist die Kooperation der Herausgeber. Alle drei sind in Beratungsstellen von Caritasverbänden tätig – in Borken, Ahlen und Kerpen – und verbinden verschiedene Berater-Generationen und Professionen miteinander, nämlich Psychologie, Erziehungswissenschaft und Soziale Arbeit. Dies ermöglicht eine Integration verschiedener Perspektiven.

Rietmann, Stephan; Sawatzki, Maik; Berg, Mathias (Hrsg.):
Beratung und Digitalisierung. Zwischen Euphorie und Skepsis
Springer VS
Wiesbaden 2019
386 Seiten | 49,99 Euro

Grundlegend

Dieses vom Juristischen Kirchenrat der Lippischen Landeskirche, Arno Schilberg, und dem Justiziar und stellvertretenden Leiter des Katholischen Büros NRW, Burkhard Kämper, herausgegebene Werk ist beinahe ein „Atlas zum Religionsverfassungsrecht" in NRW. Der Großteil der rechtlichen Beziehungen von Staat und Kirche fußt nämlich auf landesrechtlichen Regelungen. Dennoch gibt es hierzu viel weniger Literatur als zu bundesrechtlichen Rahmenregelungen. Diese Lücke schließt der neue Band, zu dem als Autoren einschlägig tätige Fachleute aus der staatlichen Verwaltung, aus den Kirchen und Religionsgemeinschaften sowie aus der kirchlichen Wohlfahrtspflege gewonnen werden konnten.

Kämper, Burkhard; Schilberg, Arno (Hrsg.):
Staat und Religion in Nordrhein-Westfalen
Aschendorff Verlag
Münster 2019
516 Seiten | 39,90 Euro

Von Caritas-Profis aus der Praxis!

ANZEIGE

TIPPS TERMINE

Foto: Thomas Meier, Pixabay

KÖLN

Künstliche Intelligenz – Robotik in der Pflege

Künstliche Intelligenz (KI) gilt als ein epochaler Technologiesprung, der die Gesellschaft vor neue Herausforderungen stellt. Ein besonders sensibler Anwendungsfall von Systemen Künstlicher Intelligenz ist die Pflege. Öffentliche Aufmerksamkeit wecken hier insbesondere androide Roboter, die schon heute in der Betreuung demenzerkrankter Menschen Verwendung finden.

In Zusammenarbeit mit dem Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln hat die Karl Rahner Akademie diese Gesprächsrunde organisiert, in der Fachleute aus verschiedenen Perspektiven das brisante Thema diskutieren.

Dienstag, 28.01.2020, 19.00 bis 21.00 Uhr
Karl Rahner Akademie, Jabachstraße 4-8, 50676 Köln
Gebühr bei Voranmeldung: 9,00 € (ermäßigt 4,00 €)
Anmeldung bis 27.01.2020 **www.karl-rahner-akademie.de**

BOCHUM

„Phase L"-Abschluss

Caritas-Einrichtungen der Alten-, Kinder- und Jugendhilfe sowie Beratungsdienste und Krankenhäuser haben sich im Projekt „Phase L" mit der Entwicklung passgenauer Instrumente einer modernen systematischen Personalentwicklung – orientiert an verschiedenen Lebensphasen und bedeutsamen Lebensereignissen von Beschäftigten – auseinandergesetzt. Die Veranstaltung setzt den Schlusspunkt.

13. Februar 2020, 9.00 bis 17.00 Uhr
Ruhr-Universität Bochum
Universitätsstraße 150
44801 Bochum
Info: https://bit.ly/2qRArlJ

Information und Anmeldung:
n.kramps@caritas-paderborn.de
05251/209-426

Foto: Pixabay

NÄCHSTE AUSGABE

NÄCHSTE AUSGABE CARITAS IN NRW

Armut und Schulden

Wie fühlt es sich an, wenn man im Alter allein ist, wenig Rente bekommt und mit hohen Mieten und Lebenshaltungskosten zu kämpfen hat? Die OECD warnt vor Altersarmut bei Frauen. Und noch eine Zahl: 11,72 Prozent der Bürger in NRW sind überschuldet. Was tut Caritas? Was muss politisch geschehen?

Erscheinungstermin: Anfang April 2020

ANZEIGE

ANZEIGE